

# Correspondent.

**Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.**  
A. Abholung d. untern Ausgabe: 6. B. Befreiung ins Haus d. untern Ausgabe: 1. B. Stadt  
d. auf dem Wege anderen Vertriebs: durch d. Post 1.20 Mk. außer 42 Pf. Befreiung.  
— Drucknummer: 6 Pf., n. anlässlich mit Postzeitung. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal  
— in 6. Wochentagen wöchentlich. — Nachdruck unserer Originalarbeiten nur in deutscher  
Sprache gestattet. — Für Rückgabe ungelieferter Exemplare keine Verbindlichkeit.

**Wöchentliche Gratisbeilagen:**  
3seitig. Illustr. Unterhaltungsblatt  
n. neuest. Romanen und Novellen.  
4seit. landwirtsch. u. handelsbeil.  
mit neuesten Marktmodifikationen.

**Anzeigenpreis** für die einsp. Zeile: 10 Pf., zweisp. 15 Pf., dreisp. 20 Pf., vier-  
sp. 25 Pf., fünfsp. 30 Pf. Bei vollständiger Spalte: 100 Pf. Bei 10 Spalten: 1000 Pf.  
nach Vereinbarung. Für Nachverlangen aus Vertriebsstellen: 100 Pf. Bei 10 Spalten: 1000 Pf.  
nach Vereinbarung mit Vorzugsplatz. Druckkosten: 10 Pf. Bei 10 Spalten: 1000 Pf.  
nach Vereinbarung für bessere Schriftführung: 10 Pf. Bei 10 Spalten: 1000 Pf.  
Nachfragen bis spätestens 9 Uhr, Samstagsvormittag bis 10 Uhr sonntags. 100

Nr. 114.

Sonntag den 16. Mai 1909.

35. Jahrg.

## Die Eidesfrage

Ist bekanntlich vor kurzem im Reichstage bei der Beratung über die Zivilprozess-Novelle auf Grund eines freisinnigen Antrages lebhaft erörtert worden, die Möglichkeit zuließ, die Berufung auf Gott zu vermeiden. Der Antrag wurde leider unter sehr laien-scheinigen Gründen abgelehnt. Es ist erziehl, daß nun auch von theologischer Seite die Berechtigung, ja Notwendigkeit eines gesetzgeberischen Vorgehens im Sinne jenes Antrages ausdrücklich betont wird. Lic. Kadete-Köln schreibt über die Verhandlungen in der „Christlichen Freiheit“ Traus das folgende:

„Nimmer werden die alten Löhne: Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben! Als ob nicht der Gewissenszwang der beste Weg wäre, die letzte Liebe zu Kirche und Religion auszulöschen. Als ob es sich hierbei nur um die „paar Arbeit“ und nicht um die große Frage handelte, ob wir in einem mittelalterlichen Religionsstaate oder in einem modernen weltlichen Reiche leben. Als ob nicht in der Mehrzahl aller Schwörenden bei der Eidesleistung statt läuternder religiöser Gesühle nur allerlei abergläubische Vorstellungen ausgelöst würden. Als ob nicht eine Verwüftung des wahren religiösen Empfindungscharakters im Volklichen gerade dadurch angeht, daß die Eidesleistung in einer 3/4 stündigen Gerichtsverhandlung 104, geschrieben: ein und ert- und vier Dienstbarungsgebe geleistet werden, d. h. ebenso oft der Name des allmächtigen und allwissenden Gottes heruntergeleitet wird.“

Dabei wurde ja in jenem Antrage nur ein teilweiser Ersatz des religiösen Eides durch eine parallele Beteuerungsformel für Freidenker gewünscht. Aber ganz richtig empfanden die Gegner wohl, daß diese Ausnahmegabe der erste Schritt auf der Bahn zur gänzlichen Abschaffung des religiösen Eides sei, wie wir denn auch annehmen dürfen, daß ein solcher weiterer Antrag nur mit Rücksicht auf die gegenwärtigen parlamentarischen Verhältnisse nicht eingebracht ist. Wenn aber die beiden national-liberalen Redner meinten, die ganze Aktion sei eigentlich deshalb gegenstandslos, weil man sich bei einer Debatte über den Eid immer vergegenwärtigen müsse, daß die Begriffe Eid und Schwören an sich schon etwas Religiöses seien, so überlassen sie dabei, wie es oft geschieht, daß unsere geltende Eidesformel nicht nur allgemein religiöser Natur ist, sondern einen bestimmten theistischen, ja christlichen Gottesbegriff enthält. Mit mehr Recht konnte der eine dieser beiden Redner, Lic. Gering, darauf aufmerksam machen, daß bei Zulassung einer religionslosen Eidesformel im Volksempfinden leicht die Meinung entstehen könnte, es gebe Eide erster und zweiter Klasse. Dieses Bedenken aber weist eben darauf hin, daß der schließliche Ausweg aus den gegenwärtigen Eidesnöten nur in seiner völligen Abschaffung liegen kann, womit der letzte Rest des kanonischen Rechtes aus unserer Rechtslage verschwinden würde. Darum wird diese Frage nicht nur bei der Strafprozess-Novelle, sondern immer wiederkehren, bis sie die der modernen Idee der Gewissensfreiheit allein entsprechende Lösung gefunden hat.“

Diese offenen und tapferen Worte eines Mannes, der bereit ist, die tatsächlich notwendigen Konsequenzen zu ziehen, sind von Anfang bis zu Ende zu unter-schreiben.

## Koloniale Wirtschaft.

Der Bericht der Rechnungskommission über die Einnahmen und Ausgaben der Schutzgebiete für das Rechnungsjahr 1903 ist jetzt erschienen. Die Kommission beantragt schließlich, die nachgewiesenen Staatsüberschreitungen und außerordentlichen Ausgaben zu genehmigen. Wir erleben aber aus dem Bericht, daß namentlich die seltsame Finanzwirtschaft des Gouverneurs Sol in Samoa und des damaligen Gouverneurs v. Puttkamer in

Kamerun der Rechnungskommission viel zu schaffen gemacht und zu vielen Beanstandungen Anlaß gegeben hat.

In Kamerun ist beispielsweise die Position „zu Bureaubedürfnissen, Porto usw.“, die mit 10000 Mk. dotiert war, um 39 870 69 Mk., also um beinahe 400 Proz., überschritten worden. Die Ausgaben für Bureau- und Zeichenmaterialien, sowie Bücher, Zeitungen und Zeitschriften haben allein die Summe von beinahe 23 000 Mk. verschlungen. Unter anderem verbraucht man für 6367 Mk. Schreibpapier, für 6959 Mk. Formulare, für 514 Mk. Böschpapier, für nahezu 500 Mk. Altkendel und Altkenschwänze, für 609 Mk. Notizbücher, Abreißkalender usw., für 501 Mk. Federhalter und Federn, für nahezu 1000 Mk. Tinte, für 60 Mk. Bureauleim, für 82 Mk. Radiergummi, für 1200 Mk. Briefbeschwerer, Papierschere, Briefordner usw., für 273 Mk. Siegelack. Die Ausgaben für Bücher und Zeitschriften betragen 6815 Mk. Unter den Tageszeitungen wurden gelesen „Reichsanzeiger“, „Norddeutsche Allgem. Zeitung“, „Post“, „Kölnische Zeitung“, „Münchener Allgemeine Zeitung“ und die „Times“. Der Berichtsteller wies namentlich auf die Position von 609 Mk. für Notizbücher hin, um darauf aufmerksam zu machen, daß in den Kolonien manche Gegenstände, die sich in Deutschland der Beaufte selbst beschaffen mußte, auf Kosten des Gouvernements geliefert werden. Ferner merkte er die übertriebene Reglementiererei, die sich schon daraus ergebe, daß 13 393 Berichte an die Kolonialverwaltung erstattet und 71 Hundertelasse abgehandelt sind.

Auch bei dem Titel „für Bauten und deren innere Einrichtung“ fand sich viel zu erinnern. Hier ist der Staatsanlaß von 889 815 Mk. mit 137 792 Mk., also um ca. 35 Proz., überschritten. Es stellte sich heraus, daß allein für den Umbau des früheren Gouverneurshauses in Duala in ein Bezirksamtsgelände 103 680 Mk. außerordentlich veranschlagt worden waren. Mit Recht beanstandete der Berichtsteller diese Ausgabe. Auf seine Frage, ob die Genehmigung für den Umbau des Gouverneurshauses in Duala seitens der Kolonialverwaltung erteilt sei, erklärte zunächst ein Kommissar des Reichskolonialamts, „daß die Vermutung dafür spreche, daß eine solche nicht erteilt sei“. Nachdem sodann nähere Erklärungen eingegeben worden waren, erfuhr man, daß das Gouvernement für den Umbau anfänglich 24 000, dann 52 500 Mk. gefordert hatte. Diese seien ihm auch bewilligt worden, das Mehr aber sei ohne vorheriges Benehmen mit der Kolonialverwaltung ausgegeben worden. Verschiedene Mitglieder der Kommission waren der Ansicht, daß die Mehrausgabe, soweit sie die Summe von 52 500 Mk. überschreite, zu beanstanden sei. Man sah aber von der Stellung eines dahingehenden Antrages aus formellen Gründen ab.

Bei der Verwaltung des Schutzgebietes Samoa sind die fortwährenden Ausgaben bei einem Soll von 348 170 Mk. mit 101 286 Mk., also um nahezu 30 Proz., überschritten worden. Allerdings stehen der Gesamtmehrausgabe von 184 611 Mk. Mehreinnahmen in Höhe von 186 254 Mk. gegenüber. Trotzdem ist die Überschreitung so hoch, daß sie mit einer geordneten Finanzverwaltung absolut nicht in Einklang zu bringen ist. Wie der Bericht der Rechnungskommission ausführt, erwecken das Gesamtbild und die Erläuterungen zu einzelnen Titeln den Verdacht, „daß sowohl die Mehreinnahmen als auch der Reichszuschuß in der Kolonie verbleiben müssen und ja keine bedeutenden Überschüsse erzielt werden dürfen, damit nicht der Reichszuschuß vermindert wird“. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Ausgaben für reale Zwecke, wie für Bauten, Hilfsbeamte, Reiseflosten fast stets überschritten sind, dagegen die Ausgaben für ideelle und Kulturarbeiten nicht voll zur Verwendung gelangen, auch ihrer Bedeutung nach in der Höhe weit hinter den realen zurückbleiben. Ein Kommissar des Reichskolonialamts suchte zwar den Gouverneur von dem Vorwurf zu reinigen, er stelle

die Ausgaben den Einnahmen so gegenüber, daß der Reichszuschuß in der Kolonie vollständig zur Ausgabe gelange, der Berichtsteller blieb aber trotzdem bei seinem Verdacht, was man ihm, wenn man die einzelnen Positionen, auf die näher eingegangen hier der Platz fehlt, durchmustert, wahrhaftig nicht verdenken kann. Besonders wurde beanstandet, daß bei der Verwaltung der Dienstgebäude und Grundstücke das Soll von 25 000 um 46 175 Mk., also um mehr als 180 Proz. überschritten worden sei. Das Reichskolonialamt suchte das auf eine unzulängliche Veranschlagung zurückzuführen, sowie darauf, daß für das Rechnungsjahr 1903 zum ersten Male ein leerer Etat aufgestellt worden sei, so daß der Gouverneur beim Voranschlag nicht habe wissen können, wieviel er werde ausgeben müssen. Aber vollständig überzeugend waren seine Ausführungen nicht.

Es ist darauf zu achten, daß die Verhandlungen der Rechnungskommission sich auf das Etatsjahr 1903 beziehen, also auf einen ziemlich lange zurückliegenden Zeitabschnitt, dessen Finanzgebarung erst jetzt infolge der früher beliebten langamen Rechnungsabgrenzung in den Kolonien die parlamentarische Nachprüfung erfährt. Inzwischen ist in der Leitung des Kolonialwesens ein Wechsel nicht nur mit der Person, sondern auch des Systems eingetreten, der zu der Hoffnung berechtigt, daß nimmehr auch in die Finanzverwaltung der Schutzgebiete Ordnung einzieht. Es wäre wirklich sehr zu wünschen, daß nun endlich die Panik der kolonialen Kinderkassentischen vorüber ist und daß Vor-misse wie die eben geschilderten nur noch einen historischen Wert haben.

## Das deutsche Kaiserpaar in Wien.

Das deutsche Kaiserpaar ist am Freitag in Wien eingetroffen und auf dem Südbahnhof von Kaiser Franz Josef herzlich empfangen worden.

Die Stadt Wien war festlich geschmückt. In den Straßen vom Bahnhof zur Hofburg entfaltete sich ein großartiges militärisches Schauspiel. Die Truppen der Wiener Garnison mit ihren kommandierenden in Paradeuniform, die Infanterie mit ihren Musikkapellen, bildeten Spalier, hinter ihnen harrte die Bevölkerung trotz des sehr kühlen, regnerischen Wetters nach vielen Laufenden schon seit den frühesten Morgenstunden der Ankunft der hohen Gäste, denen man stürmische Huldigungen bereite. Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm begrüßten sich auf dem Bahnhof außerordentlich herzlich und küßten einander dreimal. Bürgermeister Dr. Lueger sagte in seiner Begrüßungsansprache: „Der Bürgermeister der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien ist der Dolmetsch der ganzen Bevölkerung, wenn er dem Danke für die Bundesstraßen Eure Kaiserlichen Majestät sowie der Freude Ausdruck gibt, Eure Majestät und Ihre Majestät die Kaiserin in Wien aufs herzlichste begrüßen zu können.“ Kaiser Wilhelm erwiderte mit herzlichen Worten des Dankes. Nach der Vorstellung der beiderseitigen Gefolge wurde die Ehrenkompanie abgeschritten. Darauf verließ die Kaiserin am Arm Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm mit der Erzherzogin Maria Annunciata den Bahnhof. Ihnen folgten die übrigen Herrschaften. Die Majestäten betreten die bereitstehenden vierstimmigen Punktswagen à la Daumont mit Vor- und Stangenretten in reicher Gala. Im ersten Wagen nahmen Kaiser Wilhelm zur Rechten des Kaisers Franz Josef, im zweiten Kaiserin Auguste Viktoria mit der Erzherzogin Maria Annunciata Platz. In ihren Hofequipagen folgten die Mitglieder der kaiserlichen Familie. Beim Herannahen der Wagen spielten die Militärkapellen „Heil Dir im Siegerkranz“ und das Publikum brach in enthusiastische Hochrufe aus.

Kaiser Franz Josef hat, wie die „Neue Freie Presse“ erfährt, dem deutschen Vorkämpfer, v. Schwarzhild, sein Bild in prachtvollem Rahmen geschenkt und dem Vorkämpfer, Grafen Brodorsky-Mankau, das Großkreuz des Franz Josef-Ordens verliehen.

Bei dem Galadiner, das abends 7 Uhr in der Hofburg stattfand, brachte Kaiser Franz Josef folgenden Trinkspruch aus: Der Besuch, den Eure Majestät in Begleitung der Kaiserin mit heute abzuhalten die Güte haben, erfüllt mich mit wahrer, herzlichster Freude und bietet mir sehr erwünschten Anlaß, meiner hohen Genugthuung Ausdruck zu verleihen, daß mir vergönnt ist, Eure Majestät als beharrlichen Förderer aller Friedensbestrebungen, in jedem Augenblicke begreifen zu dürfen, da der im verflochtenen Winter manchen Gefahren ausgesetzte Friede wieder gesichert erscheint. Mit tiefer, aufrichtiger Dankbarkeit gedenke ich hierbei namentlich der glänzenden Weise der bewährten bundesfreundlichen Haltung des Deutschen Reiches, dessen stets hilfsbereite Unterstützung die Erfüllung meines innigen Wunsches in so hohem Maße erleichtert hat, alle entstandenen Schwierigkeiten ohne feindselige Verwicklungen auszugleichen. Waren auch alle Mächte einig in diesem redlichen Bemühen, so ist es doch vor allem der unerlöschlichen Bundesstreue meiner hohen Freunde und Verbündeten, Eurer Majestät und Sr. Majestät des Königs von Italien, zu danken, wenn wir heute mit ungekirbter Befriedigung auf die erzielten Erfolge blicken können in sühner, durch auf drei Dezennien zurückreichende Erfahrungen und der begründeten Zuversicht, daß das kostbare Gut des Friedens auch künftighin die sicherste Bürgschaft in dauernden innigen Beziehungen finden wird, die uns unsere Völker verbinden. Ich heiße Eure Majestät aus herzlichster Willkommen, ehebe mein Glas auf das Wohl Eurer Majestät, Eure Majestät die Kaiserin und des gesamten kaiserlichen und königlichen Hauses. Die Musikkapelle intonierte die deutsche Hymne.

Kaiser Wilhelm erwiderte: Eurer Kaiserlichen und königlichen Majestät habe ich dankbar warmer Willkommengruß hat uns, die Kaiserin, meine Gemahlin, und mich, in tiefer Seele bewegt und gerührt. Empfangen Eurer Majestät innigsten Dank für diese Worte wahrer und edler Freundschaft. Ein Menschenalter ist vergangen, seitdem Eurer Majestät mit meinem in Gott ruhenden Herrn Großvater den Grund zu dem Freundschaftsbund gelegt haben, der bald darauf zu unserer hohen Freude durch Italiens Beitritt erweitert wurde. Welcher Segen auf diesem Wege gerührt hat, das wird dereinst die Geschichte finden. Wie Welt weit aber schon heute, wie wir tzungsvoll gerade in den letzten Monaten dieses Bündnis dazu beigetragen hat, ganz Europa den Frieden zu erhalten. Was damals begründet worden ist, steht heute festgenagelt in den Herzen unserer Völker. Eurer Majestät wissen, wie spontan bilden und dröhen die Österreich-Ungarn mit Deutschland die Zustimmung, so oft unter treuer und geschlossenen Zusammenstehen nach außen hervortrat. Und als die Kaiserin und ich heute feierlich durch Eurer Majestät im Freundschaftsbund prangende Residenzstadt Wien unseren Eingang in die altverehelichte Burg gielten, da stang uns aus den goldenen Alt-Wiener Herzen brausender Jubel entgegen, und mächtig war der Widerhall, den dieser Jubel in unseren Herzen fand. Ich darf mich ja rühmen, hier kein Fremder zu sein. Seit ich als junger Prinz mich zum ersten Male Eurer Majestät vorstellen durfte, hat es mich immer wieder in die Nähe der allerbereiten Person Eurer Majestät gezogen, wo mir stets unumwandelbare Güte und Freundschaft zuteil wurde. Unauslöschlich lebt in meinem Herzen die Erinnerung an die Aufnahmen, die ich in Eurer Majestät weitem Reich sowohl hier als bei dem ritterlichen Volk der Magyaren allzeit gefunden habe. Mögen unter dem glorreichen Segen Eurer Majestät die Gefühle und Gesinnungen treuer Freundschaft bis in die fernste Zukunft bestehen, mögen sie stets das unzertrennbare Band zwischen uns und unseren Reichen bilden zum Heile unserer Völker, zur Wahrung des Friedens. Mit diesem Wunsch erhebe ich mein Glas und trinke auf das Wohl Eurer Majestät, Gott Segne und erhalte Eurer Majestät und Ihr erlauchtes Haus.

Im Laufe des Nachmittags ist folgendes gemeinsame Telegramm Kaiser Franz Josefs und Kaiser Wilhelms an den König von Italien abgegangen, das in der Übersetzung lautet:

Unsere Begegnung bietet uns den neuerlichen Anlaß, unseren erhabenen Verbündeten und Freund zu begreifen und ihm den warmen Ausdruck unserer unveränderlichen Freundschaft zu übermitteln. Der König von Italien erwiderte mit folgender Depesche:

Ich bin Eurer Majestät sehr dankbar dafür, daß Sie mir mit dem Kaiser, unserm gemeinsamen Verbündeten und Freund, den Ausdruck Ihrer unumwandelbaren Freundschaft überliefert haben. Diese Freundschaft ist mir sehr teuer und ich versichere Eurer Majestät, daß sie in meinen Gefühlen einen auf richtigen und vollen Wiederhall findet. Viktor Emanuel. Im Laufe des Freitag Nachmittags gaben die beim Wiener Hofe beglaubigten Botschafter und Gesandten ihre Karten für den deutschen Kaiser und die Kaiserin ab. Um 3 Uhr nachmittags stattete Kaiserin Auguste Viktoria der Erzherzogin Adelgunde einen Besuch ab. Das kaiserliche Paar war auf allen Ausfahrten Gegenstand begeistertster Huldigungen.

Der Besuch des deutschen Kaiserpaars in Wien wird von der gesamten österreichischen und ungarischen Presse als ein wichtiges politisches Ereignis gefeiert. Die Österreicher und Ungarn haben auch alle Ursache, die der Haltung Deutschlands in der Balkankrise zufrieden zu sein, denn für den Sekundantendienst von Algeras hat sich Deutschland reichlich dankbar bewiesen.

Die offiziös inspirierte „Politische Korrespondenz“ schreibt: Dem Besuche Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm bei Seiner Majestät dem Kaiser Franz Josef wohnt eine politische Bedeutung inne, welche die aller früheren Begegnungen der beiden Monarchen übertrifft. Jede dieser Zusammenkünfte war ein Sinnbild des Österreich-Ungarn mit Deutschland verknüpfenden Bündnisses. Jeder kam in die Höhe der jeweiligen Weltlage ihr besonderer Sinn und ihre besondere Wichtigkeit zu. Ein unvergleichlicher Glanz lag auf dem Waitage des vergangenen Jahres, an dem Kaiser Wilhelm sich mit den anderen Bundesfürsten des Deutschen Reiches in Schönbrunn vereinigte, um Kaiser Franz Josef aus Anlaß seines sechzigjährigen Regierungsjubiläums eine für immer denkwürdige Huldigung darzubringen. Kein früheres Erscheinen des Deutschen Kaisers in Wien hat aber hier einen so tiefen politischen Eindruck hervorbringen können, wie das jetzige, das auf die Epoche einer internationalen Spannung folgte, wie sie Europa seit langem nicht beherrscht hatte. Durch die ungetrennliche diplomatische Waffenbrüderschaft, welche das Berliner Kabinett der österreichisch-ungarischen Regierung in dem Kampf um die bosnische Sache bewies, erhöhte sich den Kamerad der Freundschaft, die das Bündnis der beiden Mächte befeuert, und weckte in Wien und Budapest volle Anerkennung, die in tief empfindenden Worten zum Ausdruck gelangte. Der jetzige Besuch des Kaisers Wilhelm in Wien bildet den krönenden Abschluß dieses epochalen Abschnittes in der Geschichte der Allianz. Den Empfang, der dem Deutschen Kaiser und der Kaiserin Auguste Viktoria von unserem Kaiser und den Mitgliedern des Kaiserhauses bereitet wird, werden die aufrichtigen warmen Willkommengrüße begleiten, die ganz Österreich-Ungarn dem treuen Verbündeten und unentwegten Freunde entbietet.

### Rundgebungen zur Reichsfinanzreform.

Noch einer! Der konservative Vertreter von Reich a. L. im Reichstage, Amtsgerichtsrat Arnold, veröffentlicht in der „Greizer Zig.“ eine Erklärung, in der er sich recht scharf gegen die Stellungnahme der konservativen Reichstagsfraktion ausspricht. Es heißt in der Erklärung u. a.: „Ich glaube meinen Wählern die Erklärung schuldig zu sein, daß ich nach wie vor auf dem Standpunkte stehe, daß eine erweiterte Erbschaftsteuer, also eine Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten die einzige Möglichkeit bietet, der großen Finanznot des Reiches abzuhelfen und somit den Wünschen der großen Majorität des Volkes gerecht zu werden. Die jetzt von der Finanzkommission des Reichstages gewünschte Wertzuwachssteuer kann meines Erachtens in ihrem Ertrage einen vollwertigen Ersatz für die Erbanfallsteuer nicht bieten... Entzählt sich eine der Blockparteien des Reichstages ihrer Aufgabe, so sind die Folgen unberechenbar. Sollten mich meine Erwartungen über das Einschwenken der Mehrzahl der Deutsch-konservativen in der Erbanfallsteuer täuschen, so würde ich nicht anstehen, die daraus sich ergebenden Konsequenzen für meine Parteistellung zu ziehen.“ — Gehört Herr Arnold auch zu den dissentierenden „drei“ Abgeordneten, von denen die „Freuztg.“ beharrlich spricht?

Aber das Verhalten der Freisinnigen zur Reichsfinanzfrage und über die Geschäftslage des Reichstages erfahren wir von parlamentarischer Seite das nachfolgende: Die Freisinnigen werden — ebenso wie wohl auch die National-liberalen — in der Finanzkommission in der bisherigen Weise weiter arbeiten, auch wenn die Leitung derselben trotz der nachträglichen Rechtfertigung, die dem bisherigen Vorsitzenden Dr. Paasche seitens der Mehrheit zu teil geworden ist, in die Hände der Konserwativen oder des Zentrums übergehen sollte. Von Verhandlungen zwischen der Rechten und der Linken, wie sie in einem Blatte angedeutet wurden, ist keine Rede. Insbesondere haben die Freisinnigen keinerlei Veranlassung, in der Liebesgabenfrage ihre bisher eingenommene wohlwollende Stellung aufzugeben. Von verschiedenen Seiten wird gewünscht, daß der Reichstag, Plenum sowohl wie Kommission, bis zum Herbst vertagt würden, weil gegenwärtig die Gemüter zu erregt seien und die Stimmung für eine nutzbringende Arbeit nicht herbeizuführen sei. Dieser Plan wird aber von freisinniger Seite sehr entschieden bekämpft. Man wünscht hier, in jeder Weise den Fortgang der Finanzreform zu fördern und ihr baldiges Zustandekommen zu erreichen. Bei den Freisinnigen ist daher für einen weiteren Plan Stimmung, der dahin geht, der Kommission möge reichlich Spielraum für ihre Arbeiten gewährt werden und das Plenum auch nach Pfingsten etwa einmal wöchentlich zusammenzutreten, um die Fühlung zwischen Kommission und

Plenum in dieser wichtigen, hochpolitischen Angelegenheit dauernd aufrecht zu erhalten. Wie die Entscheidung fallen wird, darüber ist noch keine Klarheit, da der Präsident Graf Stolberg erst heute mit dem Reichskanzler verhandelt und es im übrigen zweifelhaft ist, ob aus dieser Unterredung etwas positives herauskommt, da der Kanzler erst die Rückkehr des Kaisers abwarten dürfte, ehe endgültige Beschlüsse gefaßt werden.

Als Standpunkt der national-liberalen Partei präfixiert eine Zuschrift aus den Kreisen der national-liberalen Reichstagsfraktion an die „Nationalztg.“ abermals: Die Reichsstaats-, 500 Millionen neuer Steuern als notwendig anzuerkennen, davon 400 Millionen auf den Konsum und 100 Millionen auf den Besitz zu legen und unter diesen letzteren eine allgemeine Besitzsteuer als Voraussetzung der ganzen Reform zu betrachten, die nach Ablehnung der Vermögenssteuer nur durch eine Erbschaftsteuer dargestellt werden kann.“ Dieser Standpunkt sei der der Auffassung der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes und nicht am wenigsten Auffassung alles dessen, was man mit dem Begriff „Intelligenz“ bezeichnet. „Will der Kanzler“, so fragt die Zuschrift, „seine neue Politik ohne und gegen diese Volkstrennung machen? Er sieht am ehesten gegen Er mag sich entscheiden, die national-liberale Partei hat ihren Stand gewählt. Sie ist entschlossen, das ist die Bedeutung des gestrigen einmütigen Fraktionsbeschlusses, diesen Standpunkt nicht mehr zu verlassen.“

Bundesrat und Finanzreform. Unter dieser Überschrift veröffentlicht die „Mündener Neuest. Nachr.“ eine Zuschrift ihres Berliner Korrespondenten, in der es heißt: „Wir sind gut informiert, wenn wir sagen, daß bei der maßgebenden Bundesversammlung eine wichtige Beschlüsse über den Gang der Ereignisse herbeiführt und daß diese sich nicht nur gegen den Reichstag und seine Kommission wenden.“ Der neue Fahrartensteuergesetzentwurf, der im Reichstagsrat ausgearbeitet worden ist, sieht nach einer Mitternachtsmeldung einen 3 1/2 prozentigen Zuschlag für alle Klassen vor, auch für die dritte, jedoch sollen alle Klassen unter einem Betrag von einer Mark steuerfrei bleiben.

### Der zweite Streik der französischen Postbeamten.

Am Donnerstag legte die französische Deputiertenkammer die Verhandlungen über die Interpellationen, betreffend die Postbeamten, fort. Nach erregten Debatten wurde, wie schon gestern kurz gemeldet, ein Vertrauensvotum für die Regierung mit ziemlich erheblicher Mehrheit angenommen. Aus den Verhandlungen geht hervor, daß die Kammer entschlossen ist, den Beamten das Recht zum Ausstand nicht zuzugestehen und von ihnen unbedingte Achtung vor dem Gesetze, der Disziplin und ihrer gegen die Nation eingegangenen Verbindlichkeiten zu verlangen.

Über die Lage des Streiks wird amtlich aus Paris, 14. Mai, mittags, gemeldet: Die Lage im Postbeamtenausstande hat sich weiter gebessert. Heute früh nahmen zahlreiche Lustfahnde die Arbeit wieder auf. Im Haupttelegraphenamte ist der Dienst fast ein normaler. In Lyon und Marseille sind alle Beamten zum Dienst erschienen.

Eine Versammlung nach der andern wird in Paris von den streikenden Postbeamten abgehalten. Ihre Sache steht aber, namentlich nach dem Ausgang der Kammerverhandlungen zugunsten der Regierung, sehr schlecht, und auch die ostentativ angebotene und angenommene Hilfe der Sozialisten wird daran nichts ändern. Am Donnerstag nachmittags fand eine Versammlung der streikenden Postbeamten statt, in welcher die Mitteilung, daß die sozialistischen Deputierten in der Kammer die Internationale gefungen hätten, und die Sitzung deswegen unterbrochen werden mußte, „große Begeisterung“ hervorrief. Die Postbeamten stimmten die Internationale an und beschloßen, eine Abordnung in die Kammer zu entsenden und die sozialistischen Deputierten zu ihrer Haltung zu beglückwünschen.

Während der Nacht zum Freitag wurde eine zweite „große“ Versammlung abgehalten, in der die Fortsetzung des Streiks bekräftigt und an der Hand von Hibern erklärt wurde, daß der Streik an Ausdehnung gewinne. Der Sekretär des Verbandes der in Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter erklärte, das Komitee der Leitung habe beschlossen, im Moskauer einen Generalstreik der Staatsarbeiter zur Unterstützung der Postbeamten zu organisieren und möglichst auch die Mitglieder der Arbeitersyndikate der Privatindustrie mit hineinzuziehen. Die Versammlung nahm eine Tagesordnung an, in der gegen die zur Beschränkung der Meinungsfreiheit getroffenen Maßnahmen und den Wortbruch Clemenceaus Widerspruch erhoben und erklärt wird, der Streik solle bis zum äußersten durchgeführt werden.

Aus der Provinz wird berichtet, daß die Telegraphendrähte bei Doullens (Departement Somme) durchschnitten wurden; auch aus anderen Orten werden vielfache Unterbrechungen gemeldet, die mit dem Postbeamtenausstand in Zusammenhang stehen.

Die Mehrzahl der abgelegten Postbeamten hat um Wiederannahme; die Regierung lehnte diese aber entschieden ab. Es scheint sogar, daß noch weitere Absezierungen folgen werden. Auch in der Provinz erfolgen viele Entlassungen.

## Zur Lage in der Türkei.

Die türkische Kammer hatte am Donnerstag einen sehr kritischen Tag. Sie verhandelte in gehheimer Sitzung und in Anwesenheit des Großwesirs sowie der Mehrzahl der Minister über das türkisch-bulgarische Protokoll. Der Minister des Äußern legte die Notwendigkeit der Annahme des Protokolls dar. Die Vorgesetzten der Abgeordneten rühten sich in der Hauptsache gegen das alte Regime sowie gegen das Ministerium Riamil Pascha, das sich nicht vertheidigen habe dem türkischen Standpunkt Geltung zu verschaffen. Vor Eintritt in die geheime Sitzung hatte die Kammer in öffentlicher Sitzung einen Antrag der Regierung angenommen, zum Zwecke der Feststellung der Urheber der Unruhen eine gemischte Kommission nach Adana zu entsenden. Die Kommission wird aus zwei Mitgliedern des Parlaments und zwei Vertretern der Regierung bestehen, unter denen sich je ein Türke und ein Armenier befinden. Im weiteren Verlaufe der Debatte über das türkisch-bulgarische Protokoll machte sich eine heftige Opposition seitens der Griechen gegen dessen Annahme geltend. Mehrere griechische Deputierte stützten aus, die Rechte der orthodoxen Griechen in Bulgarien würden nicht geschützt werden. Auf jenen Fall wies die griechische Anklage mit der Bemerkung zurück, die Türkei habe die religiösen Rechte der Mohammedaner Bosniens bei dem Abschlusse des österreichisch-ungarisch-türkischen Protokolls gewahrt. Hier fanden jedoch Christen den Christen gegenüber; es sei ihre Aufgabe, sich untereinander zu verständigen. Die Beratung wurde durch die Erklärung des Ministers des Auswärtigen beendet, daß er zurücktreten werde, wenn die Frage aufgeworfen werden würde. Nachdem der Antrag Riamil, das Haus möge die Revision der bulgarischen Grenze verlangen, abgewiesen worden war, nahm die Kammer das türkisch-bulgarische Protokoll mit 121 gegen 34 Stimmen an.

Die Armeniermorde nehmen kein Ende. Nach dem armenischen Patriarchat eingelaufenen Telegrammen sind in Manisch zwanzig Armenier von Kurden ermordet worden. Die Regierung hat eine Untersuchung eingeleitet. — Nach den Ergebnissen der offiziellen Untersuchung soll die Hauptursache an den Vorgängen in Adana den dortigen bereits abgeleiteten Walf treffen, der einer strengen Bestrafung entgegensteht.

Die Militärdiktatur in Konstantinopel. Eine neue Proklamation Mahmud Schemset Paschas verlängert den Termin zur Ablieferung der Waffen um eine Woche. Falls keine Waffen abgeliefert werden sollten, würden Ausföhrungen stattfinden und strenge Maßregeln ergriffen werden.

Die Annahme des Inventars über das Vermögen Abdul Hamids ist beendet. Sie ergab der „Mag. Zig.“ zufolge ein Vermögen von 15 Millionen Francs in barem Werte und von 25 Millionen in Wertpapieren, sowie Juwelen im Werte von 5 Millionen. Alles andere beruht auf Übertragung. Die Regierung unterhandelt mit Abdul Samid über die freiwillige Herausgabe seiner Bankdepots gegen Zusage einer höheren Pensions.

## Politische Uebersicht.

**Frankreich.** Der französische Votschafter in Konstantinopel Constant hat seiner Regierung sehr amtlich mitgeteilt, daß er sich von der diplomatischen Laufbahn zurückzuziehen gedenke. Er will bei den nächsten Parlamentswahlen in Frankreich kandidieren. Auf seinem Posten in Konstantinopel hat er sich durch die Intrigen, die er mit dem erzkatholischen Sultan Abdul Samid gesponnen hat, unumwunden gemacht. — Der russische Minister des Auswärtigen Graf Szowelski wird, wie die „Mag. Zig.“ unterm 14. d. aus Paris meldet, heute oder morgen dort erwartet. Es heißt, er werde mit den zuständigen Stellen über die Einzelheiten der bevorstehenden Begegnung des Zaren mit dem Präsidenten Fallières verhandeln.

**England.** Der Londoner „Standard“ bringt einen Bericht seines Sonderberichterstatters, der die deutschen kaiserlichen und privaten Werften besucht hat, um sich von dem Stand des deutschen Schiffbaues zu überzeugen. Er hat die Werften von Bremen, Westermünde, Wilhelmshaven, Hamburg, Kiel, Stettin, Danzig, Elbing und die Werke von Essen gesehen und meint, er habe die Bauart nicht ansehend so groß gefunden, als er erwartet habe. Schließlich kommt er zu dem Ergebnis, daß sich in Deutschland „Bredowbrügge“ im Bau befinden und daß 3 Dichter davor ständen auf Stapel gelegt zu werden. Außerdem seien Kreuzer, Torpedoboote und Unterseeboote im Bau.

**Verden.** Nach einer der „Köln. Zig.“ von Teheran ausgehenden Meldung ist dort das Sanderrecht verfallen worden. Ein neuer Anschlag droht gegen Grafen an für Beleidigungen des Parlaments und seiner Anhänger. Die Nationalisten, ausgenommen die Hauptführer, haben die türkische Votschaft verlassen. Die Nationalisten aus Verden sind von Remondsch nach Kasmin zurückgegangen.

**China.** Die Ermordung der deutschen Forscher Franke und Schmitz wird durch ein beim Auswärtigen Amt in Berlin eingelaufenes Telegramm bestätigt. Die chinesische Regierung hat eine Strafexpedition entsandt.

## Deutschland.

Berlin, 15. Mai. Den hiesigen Morgenblättern zufolge trifft am Montag Reichskanzler Fürst Bülow in Wiesbaden ein, um dem Kaiser den alljährlich nach seiner Reise üblichen Vortrag zu halten. Der „Berliner Lokalan.“ erwartet hier von einer Klärung der Lage.

(Zum Regierungs-Präsidenten in Stade) wurde Polizeipräsident Graf v. Berg-Schönfeld in Hannover ernannt.

(Zu der Plenaritzung des Bundesrats) am Donnerstag wurde dem Entwurf eines Gesetzes über die Sicherung der Bauforderungen in der vom Reichstag beschlossenen Fassung die Zustimmung erteilt. Annahme fanden die Ausschüsse anträge zu dem Entwurf von Bestimmungen,

betreffend die Einrichtung und den Betrieb von Eisenbrücken usw., zu der Vorlage, betreffend den Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Portugal, über das Schreiben des Herzoglich sächsischen Staatsministeriums in Gotha, über den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Verwaltung des Reichsinvalidenfonds und des Hinterbliebenenversicherungsfonds, sowie über die Vorlage, betreffend den Entwurf eines Lehrerbefolgungsgesetzes für Elbschiffbrücken.

## Parlamentarisches.

— Reichstagspräsident Graf Stolberg hat, wie eine Korrespondenz meldet, am Freitag nach der Plenaritzung eine Unterredung mit dem Reichskanzler Fürsten Bülow gehabt. Graf Stolberg steht auf dem Standpunkt, daß das Plenum des Reichstages noch vor Pfingsten sich bis zum Herbst vertagen, die Finanzkommission aber ihre Beratungen nach einer kurzen Pause auch noch nach Pfingsten fortsetzen soll. Der Präsident will dem Fürsten Bülow einen dahingehenden Vorschlag unterbreiten. Im Seniorenfondent dem Reichstag, der am Sonnabend zusammentritt, wird Graf Stolberg voraussichtlich bereits Mitteilung über das Ergebnis seiner Unterredung mit dem Reichskanzler machen können, so daß der Seniorenfondent dann dazu Stellung zu nehmen in der Lage sein wird. (Hierüber f. Telegramme.)

— Die Fraktionsvorstände der Freisinnigen und Nationalliberalen traten am Freitag während der Plenaritzung des Reichstages zu einer Beratung zusammen. Es wurde konstatiert, daß die beiden Parteien in der gegenwärtigen Situation im vollständigen Einverständnis zu handeln entschlossen sind. Insbesondere wurde von beiden Parteien erklärt, daß man nach wie vor unbedingt an der Erbschaftsbesteuerung festhalten müsse. Die Nationalliberalen machten die Mitteilung, daß sie aus ihrer Partei den Vorsitzenden der Finanzkommission nicht zu stellen entschlossen seien, und es den Konserverativen und dem Zentrum überlassen wollen, den neuen Vorsitzenden in Vorschlag zu bringen.

## Vermischtes.

\* Unter dem Verdacht der Erkrankung an Genickstarre sind sechs Mann der 5 Kompanie des Garde-Fußartillerieregiments in Spandau in das Garnisonlazarett eingeliefert worden.

## Der grosse

# Circus Henry

kommt!

Nur  
3  
Tage.

105 Rassenferde 105  
10 Seelöwen 10  
4 Elefanten  
und andere Tier-Spezialitäten.  
200 Personen.  
nur allererste Kunststücke.  
Großartige Ausstattungspantomimen

Kein Reklamegeschäft! Nur wirklich reell niedrige Leistungen  
Eine Schaustellung, wertvollstenfalls zu wandern.  
10 eigene Circuszelle. 1 eigene Lichtzentrale.  
2 Lokomobile, 2 Dynamos. Eigene Sonderzüge.  
Täglich neues Programm.  
Täglich neue Massendressuren.  
Eigene Sattlerei, Schneiderei und Kürschmerei.

Eröffnung

Diens- tag 25. Abends 8 Uhr.  
Mai 25. 8 Uhr.  
Kinderplatz.

Das grösste Circusunternehmen, was je hier gastierte.

# Eine Ausnahme-Woche.

Von dem Bestreben geleitet, unserer werten Kundschaft stets besondere Vorteile zu bieten, haben wir uns, wie alljährlich, auch in diesem Jahre entschlossen,

## 7 extra billige Verkaufstage

einzurichten. Wir gewähren daher am

**Montag**  
17. Mai

**Dienstag**  
18. Mai

**Mittwoch**  
19. Mai

**Donnerstag**  
20. Mai

**Freitag**  
21. Mai

**Sonnabend**  
22. Mai

**Sonntag**  
23. Mai

# 10 Prozent Rabatt

auf alle Bareinkäufe.

Der Rabatt wird an unserer Kasse sofort bar ausgezahlt.

Dieses Angebot ist als ein aussergewöhnliches zu betrachten und hat nur während obiger 7 Tage Gültigkeit. Auch unseren werten auswärtigen Kunden kann diese Einkaufsgelegenheit nicht dringend genug empfohlen werden.

## Brummer & Benjamin, Halle S.

Geschäftshaus für Damen- und Kinderkonfektion, Seidenwaren, Kleiderstoffe. Leinen- u. Baumwollwaren, fertige Wäsche, Trikotagen, Schirme, Schürzen, Korsetts, Gardinen, Teppiche, Dekorationen, Möbeistoffe, Decken, Betten, Bettfedern u. dergl.

Grosse Ulrichstrasse 22/23.

# Neue Damen-Kleiderstoffe

in wollenen, seidenen und halbseidenen Geweben.

### Homespunstoffe. Grosse Neuheit!

Starkfädige Gewebe in neuen Farben, Melangen und verschwommenen Streifen für Kostüme, Kleiderröcke etc. Breit. 110—130 cm.  
pr. Mtr. **1,60, 1,75, 2,10, 2,50—4,50.**

### Schmalgestreifte u. kleinkarierte Stoffe.

Vorzügliche Qualitäten, in Taffet, Popelin, Chevron- und Diagonal-Bindungen, auch mit Seide durchwebt.  
Br. 90—110 cm, pr. Mtr. **0,80, 1,—, 1,75.**  
" 110—140 " " " **1,50 bis 6,—.**

### Directoire- und Empire-Kleiderstoffe.

Halbseidene u. ganzwollene fließende Gewebe in Cachemire, Satin, Ottoman, Eolienne und Mohair. Deutsche und französische Fabrikate. Breite 110—120 cm.  
pr. Mtr. **1,60, 2,—, 2,60, 3,— bis 6,—.**

### Cotelé- und Travers-Kleiderstoffe.

Schnurartig gewebte, lang- und quergestreifte Stoffe. Grosse Neuheiten f. Kleider, Blusen etc. Breite 90—120 cm.  
pr. Mtr. **1,35, 1,75, 2,25 bis 4,—.**

### Zwirnstoffe für Jacken-Kostüme etc.

Deutsche, österreichische und englische Fabrikate. Feine verschwommene Streifen und kleine Karos.  
Br. 90—110 cm, pr. Mtr. **1,30, 1,60 bis 3,—.**  
" 120—150 " " " **2,50, 3,4 bis 10,50.**

### Abgepasste halbfert. Rohen u. Blusetten

in großer Auswahl, enorm billig.

### Halbseidene Eolienne- u. Crêpe-Stoffe.

Grosse Neuheit für Besuchs- und Strassenkleider. Neue Saisonfarben. Breite 110—120 cm.  
pr. Mtr. **2,50, 3,—, 3,50 bis 5,50.**

### Ganzwollene Cheviots, Kammgarne und Tuche.

Einfarbige, vorzügliche Qualitäten in neuen Bindungen und ausserordentlich reichen Farbensortimenten.  
Breite 90—110 cm, pr. Mtr. **0,95 bis 2,50.**  
" 115—140 " " " **2,25 bis 7,50.**

### Glatte und gemusterte Mohairs und Alpaccas.

Deutsche und englische Fabrikate. Glatte Stoffe in glatt, gestreift und kariert, helle und dunkle Farben.  
Br. 90—105 cm, pr. Mtr. **1,15, 1,30 bis 1,80.**  
" 110—120 " " " **2,25, 2,50, 3,—, 5,—.**

### Neuheiten in Blusenstoffen, Streifen, Karos, Bordüren.

Ganzwollene und halbseidene Qualitäten in dichten und klaren Geweben. Breite 70—110 cm.  
pr. Mtr. **1,20, 1,25, 1,50, 1,75, 2,— bis 5,—.**  
Waschbare Blusen-Flanelle, deutsch u. englisch. Breite 70—80 cm.  
pr. Mtr. **1,—, 1,50 bis 2,60.**

### Bedruckte Wollmousseline, beste Elsässer Qualitäten.

Reiche Sortimente neuer Streifen-, Bordüren-, Blumen-, Punkt- und Ringmuster. Breite 70—80 cm.  
pr. Mtr. **60, 75, 80, 90 Pf., 1,— bis 1,60 Mk.**  
Auf seidengemusterten Grundstoffen. Breite 70—75 cm, pr. Mtr. **1,80 bis 2,25.**

**Otto Dobkowitz, Entenplan 11.**

**Merseburg.**  
**Tel. 58.**

Dierzu 3 Beilagen.

## Erste Beilage.

### Deutschland.

— (Im braunschweigischen Reichstagswahlkreise Holzwinden-Gandersheim) ist, wie man der „L. C.“ von dort berichtet, in einer Vertrauensmänner-Versammlung der vereinigten Liberalen der frühere Kandidat, Pastor Kied-Verhagen, wieder als Kandidat aller Liberalen aufgestellt worden. Red. der sich im Falle seiner Wahl der freisinnigen Vereinigung anschließen würde, errang bei der Wahl von 1907 ohne nennenswerte Unterstützung und Agitation auf Anhieb 3258 Stimmen, nachdem lange Zeit hindurch die Freisinnigen sich nicht mehr betätigt hatten. Jetzt soll eine rührige Agitation betrieben werden, sodass die Chancen des im Wahlkreise sehr beliebten liberalen Kandidaten wachsen. Jetzt ist Vertreter des Kreises der weislich-bündlerische Herr v. Damm, dem der Sozialdemokrat Calver unterlegen war. Letzterer dürfte, wie wir hören, nicht wieder kandidieren.

— (Vöhme und v. Bodelschwingh.) Wie wir mitteilen, hatte der konservative Rittergutsbesitzer Franz v. Bodelschwingh an den konservativen Vertreter Marburgs, Dr. Vöhme, ein geharnischtes Schreiben gerichtet, in dem er erklärt, er hätte seine Gegenkandidatur nicht so schnell zurückgezogen, wenn er hätte voraussehen können, welche Entwicklung Herr Vöhme später nehmen würde. Zu dem Schreiben war Herr v. Bodelschwingh namentlich dadurch veranlaßt worden, daß Dr. Vöhme in einer Vorschau die Äußerung Ludwig v. Gerlachs wieder hervorgeholt hatte, wonach die Konservativen „mit der Front nach dem Mist und mit dem Rücken gegen den Staat“ ständen. Dr. Vöhme erwidert nun dem Rittergutsbesitzer höflich u. a. folgendes: „Ich habe niemals irgend welchen sachlichen Wert darauf gelegt, eine Kandidatur Euer Hochwohlgeboren im Kreise Marburg zu verbinden. Soweit mir die Vorgänge von damals noch in Erinnerung sind, ist Ihre Kandidatur deshalb nicht in der Entscheidung getreten, weil sie den mir den sachlichsten des Kreises vertrauten führenden Persönlichkeiten Ihrer eigenen Partei als gänzlich unzulänglich erschienen.“ An Ihre Kandidatur hat, ich muß es in aller Höflichkeit sagen, nach meiner Kenntnis der Verhältnisse niemand von den führenden Persönlichkeiten der konservativen Partei im Kreise gedacht. Um jo mehr muß ich dem widersprechen, daß ich Ihnen für das Aufgeben dieser angeblichen Kandidatur irgendwie verpflichtet bin, und noch weniger kann ich Ihnen das Recht zugestehen, über mein Verhalten zur konservativen Partei und meine angebliche Entwicklung zu Gericht sitzen zu wollen. Es ist eine merkwürdige Ironie, daß an demselben Abend, an dem Sie Ihr Schreiben in der „Kreuztg.“ veröffentlichten, ich in Marburg in öffentlicher Wählerversammlung mich dagegen wehren mußte, daß auf Antrag eines angeblichen, langjährigen Veteranen der konservativen Partei der Resolution, die meiner Partei und mir das Vertrauen ausdrückte, ein Satz beigefügt wurde, der das Verhalten der konservativen Partei in der Finanzfrage lebhaft bedauerte. Nur dadurch, daß ich an die freundschaftlichen Beziehungen, die uns mit den Konservativen verbinden, an die über den augenblicklichen Gegensatz hinausgehenden gemeinsamen Interessen erinnere, war es mir möglich, durch die Stimmen meiner Freunde diesen Antrag eines Konservativen gegen seine eigene Partei zu Fall zu bringen und der Resolution ohne diesen Zusatz zum Siege zu verhelfen. ... Im übrigen sind Sie freundschaftlich zu einer Kandidatur in Marburg gelegentlich der nächsten Reichstagswahl eingeladen.“

— (Wegen der Maifester) ist es in den sozialdemokratischen Kreisen vielfach zu Differenzen gekommen. Die Angestellten der Parteien weigern sich zum Teil, ihren Arbeitsverdienst am 1. Mai der Parteikasse zur Verfügung zu stellen. Der gleiche Fall ist auch in Brandenburg eingetreten, wo die öffentliche Parteiversammlung nach längerer Debatte die Schriftleiter und Buchdrucker, die sich nicht fügen wollten, als „Parteiengenossen 2. Klasse“ bezeichnete. Es wurde in der Versammlung eine Erklärung angenommen, in der es heißt: „Die Versammlung erblickt in dem Verhalten der im hiesigen Parteigeschäft beschäftigten Buchdrucker zu dem vom Merseburger Parteitag angenommenen Antrag 90 einen Bruch der Parteizucht. Sie tadelt das Verhalten der Genossen, welche die zu dieser Sache vorliegende Erklärung unterschrieben haben und beschließt, diese Genossen für ungeneigt zu erachten, jegliches Parteiarbeit und sonstige Vertrauensstellung in der Arbeiterbewegung zu bekleiden, solange sie an ihrem jetzt eingenommenen Standpunkt festhalten.“

— (Sozialdemokraten als Gegner der Koalitionsfreiheit.) Das „Halle'sche Volksbl.“ läßt sich aus Magdeburg berichten: Aufsehen erregt in Arztkreisen unserer Provinz die Schließung des Kreiskrankenhauses in Salzwedel durch den Landrat, angeblich wegen „wichtiger Veränderungen“. Unlängst hat nämlich der Verband deutscher Ärzte in Leipzig wegen Differenzen zwischen Ärzten und Landrat die Sperrung über das Krankenhaus verhängt. — Entwirft fragt das sozialistische Organ: „Wann werden endlich die Behörden und Regierungsgewandtagemeinschaftliche Freiben der Arztorganisationen Front machen?“ — Das ist ein famoses Beispiel dafür, was die Sozialdemokraten unter Freiheit und Gleichheit verstehen. Die Arbeiter sollen das Recht haben, sich nicht nur zu organisieren, sondern auch unbeschränkt das Mittel des Ausstandes zu benutzen. Wenn aber Berufs, wie die der Ärzte, sich organisieren und sich gleichfalls genötigt glauben — ob in dem vorliegenden Falle mit Recht oder Unrecht, das läßt sich aus der kurzen Notiz nicht erkennen — sich des Streiks zu bedienen, dann rufen die Genossen gegen sie die Staatsmacht zu Hilfe.

## Parlamentarisches.

**Deutscher Reichstag.** (Sitzung vom 14. Mai.) Der Reichstag leitete zu Beginn der Freitags-Sitzung die Unterrichtsausschüsse in namentlicher Abstimmung ab. Zu Artikel 3 hatte der Abg. v. Strömberg (Ztr.) einen Änderungsantrag eingebracht, den er des langen und breiten begründete, später aber, nachdem sich mehrere Redner dagegen ausgesprochen hatten, zurückzog. So wurde der Artikel 3 und ebenso der Rest der Vorlage nach den Beschlüssen der Kommission angenommen, womit die zweite Lesung des Budgetgesetzes erledigt war. Dann folgte die zweite Lesung der Novelle zum Wechseldingergesetz. Abg. Scheidemann (Soz.) erkannte die große volkswirtschaftliche Bedeutung des Gesetzes an und forderte insbesondere die Einsetzung einer Sachverständigenkommission. Abg. Dr. Struwe (Ztr. Bg.) machte seinerseits verschiedene Bedenken geltend und gab dem Wunsch Ausdruck, daß die allzu agrarischen Bestimmungen in der Vorlage eine Milderung erfahren. Die Rechte und das Zentrum stellten sich voll und ganz auf den Boden der Vorlage, bis die auch Staatsrechtler v. Bethmann-Hollweg und der preussische Landwirtschaftsminister von Arnim-Arriewen eintraten. Schließlich hielt noch Abg. Dr. Hoeft (B. d. L.) eine hochagrarische Rede, in der er für das Gesetz sich aussprach. Die Weiterberatung wurde sodann am Sonnabend vertagt.

**Abgeordnetenhaus.** (Sitzung vom 14. Mai.) Das Abgeordnetenhaus erledigte am Freitag zunächst die dritte Lesung des Eisenbahngesetzes, der Parteiverdrängung, der Zentralgenossenschaftskasse, des Finanzministeriums und mehrerer kleinerer Etats. Beim Justizetat schritt der nationalliberale Abgeordnete Dr. Keil die Frage der Schaffung von Berufsnotariaten an, während der Sozialdemokrat Reinert den Fall des Jülicher Gutensberg berührte. Dann ging man zum Kulturetat über, und hier setzte eine lebhafte Debatte ein über die Vorgänge am Essener Gymnasium. Unterrichtsminister Weber erklärte, daß das Provinzialschulkollegium bereits am 15. Januar auf die ersten Nachrichten hin eine Befestigung der Missetände angeordnet habe. Zur Sache selbst gab der Unterrichtsminister zu, daß durch Direktor Wiese tatsächlich eine unersichtliche Veränderung der Verhältnisse nach der sozialen Stellung der Eltern in den Parallelklassen eingetreten sei, eine Veränderung, die nicht nur in weiten Kreisen der Stadt, sondern auch im Lehrerkollegium selbst lebhaft Unzufriedenheit erregt habe. Der Regierungsvortrag sprach sein lebhaftes Bedauern über diese Vorgänge aus und sicherte zu, daß sie sich in Zukunft nicht wiederholen sollten. In diesem Gegenstand zu dieser lokalen Erklärung fanden die Ausführungen, die der Ministerialdirektor Schmarghoff über die Fälle Brandau und Kimpel machte. Er erklärte, daß der Lehrer Brandau bestraft sei, weil er in einer Wählerversammlung im Wahlkreise Schwesche-Schmalhalden die Sozialdemokraten den Antisemiten gegenüber als das kleinere Übel bezeichnet habe. Für die Bestrafung Kimpels hatte er sich eine neue Entschuldigung hervorgebracht, indem er eine Seite dieser Zeitungsinserierung irgend etwas gemerkt hat, konnte er nicht behaupten. Wie die Erklärungen des Unterrichtsministers mit Befall angenommen wurden, wurden diese Ausführungen des Ministerialdirektors mit entzündeten Zwischenrufen und großer Unruhe auf dem Boden begleitet. Der Abg. Eichhoff von der Freisinnigen Volkspartei fennegnete das Verfahren des Herrn Schmarghoff unter dem oft wiederholten Befehl der Unken als kriegsgerichtlicher. Nur der freisinnige Abg. Brütt billigte auch die Erklärungen des Ministerialdirektors. — Am Sonnabend geht die Beratung des Kultusetats weiter; außerdem steht der Südbahndarvertrag auf der Tagesordnung.

— Die Budgetkommission des Reichstages erledigte am Donnerstag durch einstimmige Annahme den Gegenentwurf über die Gewährung von Beihilfen an Kriegsteilnehmer und setzte darauf die Beratung der Befoldungsvorlage fort. Zunächst wurden die Gehaltsverhältnisse der Reichstagsbeamten beraten und nach dem Kompromißantrag die Gehälter festgelegt. Die Verhandlungen

hierüber waren vertraulich. Sodann wurde über die Zulagen für die oberen Beamten beraten. Auch hier liegt ein Kompromißantrag vor, der gegenüber der Regierungsvorlage eine andere Regelung vorschlägt. Von verschiedenen Seiten wird gegen die Äußerungen des preussischen Finanzministers am Mittwoch über die Arbeit der Budgetkommission des Reichstages Verwahrung im Namen der Kommission im Plenum eingelegt. Der Kompromißantrag wird en bloc angenommen. Montag Weiterberatung über die Zulagen.

— Im Herrenhause begann die mit der Staatsberatung betraute Kommission am diesem Freitag ihre Arbeiten. Das Plenum des Herrenhauses tritt am 21. d. M. wieder zusammen. Es ist anzunehmen, daß diese Sitzung bis zum 25. oder 26. Mai dauern soll. Zunächst werden die Befoldungsvorlagen noch einmal beraten, und dann der Etat erledigt werden. Die Steuern, noch zu erledigenden Vorlagen, sowie die Bergesegnovelle und das Stempelsteuergesetz werden vom Herrenhause im Laufe des Monats Juni beraten werden, sobald diese Vorlagen vom Abgeordnetenhaus zustande gebracht sind.

## Provinz und Umgebung.

† Halle, 15. Mai. Die Maurerstraße 63, ist nach langen vergeblichen Nachforschungen als diejenige Person ermittelt worden, welche in letzter Zeit hier und in der Umgebung falsche Markstücke in großer Menge in den Verkehr gebracht hat. Sie hat sich auch nach anfänglichem Weigern zu dem Geständnis bequemt, daß sie die Falschstücke selbst anfertigte, wozu sie sich eine Gipsform nach Abdrücken echter Markstücke hergestellt haben will. Die Form hat sie angeblich in die Saale geworfen, während der Gipskaffel, ein Rest Metall und zahlreiche Falschstücke bei ihr noch vorzufinden wurden. Besonders bemerkenswert ist die große Ähnlichkeit der Nachahmungen mit echten Stücken. — Die 20. Hauptversammlung des Vereins deutscher Zuckertechniker wird heute und morgen hier unter zahlreicher Beteiligung abgehalten. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten und Wahl der Stadt Göttingen als Ort der nächsten Tagung eröffnete Professor Dr. Lippmann-Halle den Weigen der wissenschaftlichen Vorträge mit Ausführungen über „Chemie und Alchemie“.

† Halle, 15. Mai. In der hiesigen deutsch-amerikanischen Werkzeug- und Maschinenfabrik Gustav Krebs & Co. wurden gestern sämtliche Modellstichter und Drechseler entlassen, weil sie Überstunden ohne Lohnausgleich verweigerten.

† Stolberg, 15. Mai. Für den Besuch des Kaisers, der im Sommer auf dem Schlosse in Stolberg erfolgen soll, werden bereits verschiedene Vorbereitungen getroffen. Da Kaiser Wilhelm auch die prächtige Ruine Hohenstein bei Neustadt besichtigen will, so ist man eifrig bemüht, die Wege u. s. w. für den kaiserlichen Besuch vorzubereiten. Man nimmt an, daß der Kaiser auch der Nordhäuser Talperre einen Besuch abstatten wird.

† Jena, 15. Mai. Zum ersten Vorsitzenden des Sächsisch-Thüringischen Vereins für Luftschiffahrt (Sektion Thüringische Staaten), der zurzeit 361 Mitglieder zählt, wurde an Stelle des nach Bonn berufenen Professors Krause Major a. D. Knopf in Weimar gewählt. Der Sitz des Vereins bleibt nach wie vor Jena. Der nächste, 9. Ausflug des Wallons „Thüringen“ findet am Sonntag in Altenburg, der 10. am Himmelfahrtstage in Jena statt.

† Koburg, 13. Mai. Thüringer Konferenz für Innere Mission. Gestern und heute fanden hier die Verhandlungen der Inneren Mission in Thüringen statt. Am Dienstagabend wurde auf der Feste Koburg im Freien ein Festgottesdienst abgehalten, an dem auch das Herzogspaar mit Gefolge teilnahm. Professor D. Thimmel-Jena hielt die Festpredigt, wobei er des Inhalts Luifers auf der Feste gedachte und über Zweck und Ziele der Inneren Mission sprach. Am selben Abend fand im Saalbau der Aktienbörse eine öffentliche Versammlung statt, nachdem am Laufe des Nachmittags auf der Feste Spezialkonferenzen des Thüringer Presbiterienbundes und der preussischen Synodalvertreter für Innere Mission und den Jünglingsbund vorangegangen waren. Abends hielt der Leiter der Hallenser Stadtmision Pastor Hobbing einen beifällig angenommenen Vortrag über „Unsere Hoffnung für unser Volksleben“. Am Mittwoch vormittag tagten in vertraulicher Sitzung die Vorstände und Hausväter der Rettungshäuser, sowie der Vorstand der Thüringer Konferenz für Innere Mission. Von 10 Uhr ab fand die zweite öffentliche Versammlung statt, in der D. theol. Hennig, Direktor des Raubens Hauses in Hamburg, einen Vortrag über das Thema hielt: „Was können wir tun, um die Jugend von der Wahrheit und Kraft des Christenglaubens zu überzeugen“. Generalsuper-



Wien, 15. Mai. König Eduard von England wird bei seinem diesjährigen Aufenthalt in Marienbad mit dem französischen Ministerpräsidenten Clemenceau zusammentreffen. Sir Edward Grey wird gleichfalls in Marienbad mit Clemenceau konferieren und König Eduard auch beim Besuch Kaiser Franz Joseph in Joch begreifen, wo zu gleicher Zeit Baron Neuharth eintrifft, um verschiedene aktuelle Fragen mit Grey zu besprechen, da von höchster österreichischer Stelle der Wunsch ausgesprochen wurde, daß trotz der Vorkommnisse im letzten Winter anlässlich des jehischen Konfliktes ein friedliches Verhältnis zu England wiederhergestellt werde.

**Zur Reichsfinanzreform.**

Berlin, 15. Mai. (S. L. B.) Der Senatorenkonvent des Reichstages trat heute vormittag zusammen. Man vereinbarte, am Dienstag oder Mittwoch in die Pfingstferien zu gehen. Ferner soll die Reichsregierung ersucht werden, die Vorlagen über die Erbschaftenern

baldigt einzubringen. Da dies vor Pfingsten nicht mehr möglich ist, wird das Plenum kurz nach Pfingsten wiederzusammentreten, um die erste Lesung der Erbschaftenern vorzunehmen und sich dann zu vertagen, bis die Kommission mit den Vorberatungen fertig ist. Ferner wurde im Senatorenkonvent mitgeteilt, daß der Reichstagsrat dringend wünscht, die Finanzreform noch im Laufe des Sommers zur erledigen.

**Berliner Getreide- und Produktverkehr.**

Berlin, 14. Mai.  
Weizen lot inf. 200,00—257,00 Mk., Mai 258,00 bis 258,75 Mk., Juli 248,00—246,25 247,25 Mk., Sept. 221,50—233,50—218,75 Mk., Okt. 221,75—220,00—217,00 Mk., Febr.  
Roggen lot inf. 182,00—180,00 Mk., April—, Mai 183,25—183,75—179,50 Mk., Juli 188,25 bis 189,75 Mk., Sept. 184,75—185,50 Mk., Watt.  
Hafer fein 207,00—212,00 Mk., do. mittel 200,00 bis 206,00 Mk., do. gering frei Wagen und ab Bahn 197,00 bis 199,00 Mk., do. raff. frei Wagen mittel 186,00—193,00 Mk., do. gering 185,00—180,00 Mk., April—, Mk., Mai

182,75—186,25 Markt, Juli 182,75 Markt, Sept.—, Mk., Okt.—, Mk., Febr.  
Mais amerik. mit. 177,00—180,00 Mk., do. runder 175,00—178,00 Mk., bulgarischer —, Mk., April—, Markt, Mai —, Mk., Juli —, Mk., Febr.  
Weizenmehl Nr. 00 brutto 31,75—33,75 Mk. behauptet.  
Roggenmehl Nr. 0 und 1 22,60—23,60 Mk., Mai 22,90—21,85 Juli —, Mk., Befauptet.  
Müllersaat —, Mk., April —, Mk., Mai 56,40 bis 57,70—56,40 Mk., Okt. 54,60—54,00—53,90 Mk., Febr.  
Gerste inf. leicht 158,00 174,00 Mk., do. schwer frei Wagen und ab Bahn 175,00—186,00 Mk., do. raff. frei Wagen leichte 143,00—145,00 Markt, schwer —, Markt, amerikan. —, Mk.  
Erbsen inf. un raff. Futterm. mittel 194,00—198,00 Markt, do. do. fein 199,00—208,00 Mk., do. fein Tauben —, Mk., do. kleine Koch—, Mk., do. Vittoria —, Mk.  
Weizenkleie grob netto erstl. Saab ab Mühle 11,70 bis 12,75 Mk., do. fein netto erstl. Saab ab Mühle 11,70 bis 12,75 Mk.  
Roggenkleie netto ab Mühle erstl. Saab 11,90 bis 14,40 Mk.

**Anzeigen.**

Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung  
**Familiennachrichten.**

Heute früh 6/4 Uhr entschlief sanft nach kurzem aber schwerem Leiden unser einziges herzensgutes Töchterchen

**Käte**

im guten Alter von 1 Jahr 7 Monaten Dies seien mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrübt an

G. Rasch u. Frau

Die Beerdigung findet Montag nachmittags 4 Uhr statt.

**Freundlich möbliertes Zimmer** zu vermieten **Gallestr. 15. part.**

**Möbliertes Zimmer** zu vermieten **Getthardstr. 19 III.**

**3 Morgen Feld,** Nähe der Stadt (zur Gärtnerei), zu kaufen oder auf längere Zeit zu pachten gesucht. Offerten unter **L S** an die Exped. d. Bl. erbeten.

**Fahrrad,** gut erhalten, für 30 Mark zu verkaufen **Weiße Mauer 8. Hof.**

Ein wenig getragener **schwarzer Gehrockanzug** (für mittlere Figur passend) ist preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Blattes.

**Speise-Kartoffeln:**

**Magnum bonum, Up to date, Saass,**

prima Ware, verkauft fortwährend **Freysang, große Ritterstr. 7.**

**Matjes-Heringe!!**

hochfeine Ware, empfiehlt **Fran B. Bönicke,** Johannsstraße 8, Marktstand: Ecke Entenplan.

Feinste Isländer Matjes-Heringe, Sommer-Malta-Kartoffeln empfiehlt **Emil Wolff.**

Halte mich für jede Art

**Binderei**

bestens empfohlen. **H. Keil,** Schloß-Gärtnerei.

Sonntag den 16. Mai  
**Familiennachmittag** in **Neuschau** (Kaffeehaus).  
Abmarch 1/2 Uhr von der Waterloo brücke aus.  
Gäste durch Mitglieder eingeführt, sind uns herzlich willkommen.  
Der Vorstand.

**Rugarten.**

Heute Sonntag habe ich mein **Puderkarussell** aufgestellt und bitte um gütigen Zuspruch **A. E. Bohms.**

**Restaurant „Zum Parkbad“**

empfehlen  
Lokal mit schönem Garten, angenehmer Aufenthalt für Spaziergänger in der Hiederblüte. Speisen und Getränke in bekannter Güte.  
**F. Bugday.**

**Bad Elstermühle, Ammendorf.**

Empfehle meine herrlichen Restaurations-Sokalitäten zur gefl. Benutzung. Gleichzeitig empfehle ich meinen kleinen Saal und Vereinszimmer. Angeln jedermann gestattet.  
**J. P. Gustav Büttner.**

**Den Herren Landwirten,**

besonders meinen werten Kunden zur Nachricht, daß eine neuerdings verbreitete Ansicht, eine Hackmaschine sei nur vollwertig, wenn sie zugleich Kartoffelspflanzlochmaschine darstelle, nicht bloß irrig, sondern auch unrationell ist, weil zu hohe Kraftleistung eine Hackmaschine 10 Jahre früher verbraucht und das Objekt zu teuer wird. Das billigste, wo große Leistungen beansprucht werden, ist die Extra-Anschaffung einer Kartoffelspflanzlochmaschine, am allerbilligsten ein Furchenzieher an den Ackerpflug, außerdem fertigt jeder Schmiedemeister aus einer alten Drillmaschine für wenige Mark eine Kartoffelspflanzmaschine.

**W. Rosch, Maschinenfabrik Merseburg**

**Sommerhandschuhe,**

hier noch nicht gesehene Auswahl, überraschend billig.  
**Gürtel**

anerkannt geschmackvoll und billig.  
Räuschen von 5 Pfg. an bis zu den allerletzten Neuheiten.  
Mädchen- und Frauenmützen und Händchen. Große Auswahl.  
**B. Pulvermacher, kl. Ritterstrasse 12.**

**Wiegands Aesculap-Blutreinigungstee.**

Frühlingskräuter zur Auffrischung des Blutes und zur Reinigung der Säfte, à P. 1 Mark. Depot: **Stadt Apotheke Merseburg.**  
Bei Nicht, Jämorrhoidal- und Glasenleiden, Kopfschmerz.  
Bestandte: Flor. cyan. caland. aa 10. Sassafras Test. tabar. Fol. Sennae. millefol. Jugl. Jaceae aa 30

**Trinkt „Bilz-Sinalco“.**

Erstklassiges wohlgeschmeckendes alkoholfreies Erfrischungs-Getränk. Verkauf jährlich 100 Millionen Flaschen.  
Allein-Vertrieb für Merseburg und Umgegend:  
**Chr. Bohm, Mineralwasserfabrik.**

**Salon- und Bruch-Bricketts**

sind vorräthig und werden zu Konkurrenzpreisen abgegeben.  
**Brickettfabrik Lützkendorf (Alte Grube)**  
der Dörfteuich-Rattmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft.

**Evangel. Arbeiter-Verein.**

Montag den 17. Mai er., abends 1/29 Uhr,  
**Versammlung** in „Katscher“.  
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.  
Der Vorstand.

**Creypau.**

Am Himmelfahrtstag, nachmittags und abends  
**Ballmusik,**  
Dazu ladet freundlichst ein  
**O. Jhbe.**

**Zöschen.**

Sonntag den 16. Mai ladet zur  
**Tanzmusik**  
freundlichst ein **Reinhold Franke**

**Bierstube halber Mond.**

Heute und folgende Tage  
zweites  
**größtes Baumblütenfest.**  
Zum Ansehant kommt  
**11 Blütenst.**  
Sonntag früh 9/4 Uhr  
**Speckkuchen.**  
**Extra-Bedienung.**

**Reichskrone.**

Heute Sonntag den 16. Mai  
**3 große Konzerte**  
der Lis jetzt in Leistung unübertraffenen und unübertroffenen und unübertroffenen und unübertroffenen  
**Wooßbacher**  
**Bauernkapelle.**  
6 Instrumentalisten, 6 Hornisten.  
Bei warmer Witterung findet das Frühlingskonzert- und Nachmittagskonzert in dem einzig dastehenden herrlichen Garten statt.  
Entree frei. Programm 10 Pf.  
Kein Bieraufschlag.

**Schultheiss.**

Heute  
Ankündigung **V. Dichtenhainer**

**Weintraube.**

Sonntag nachmittags  
**Frühlingsfest**  
verbunden mit  
**Unterhaltungsmusik**  
in meinem schattigen Garten.  
**Aufsteigen eines originellen Luftballons.**  
Es ladet freundlichst ein  
**H. Huffziger.**

**Schützenhaus.**

Heute  
**grosse humoristische Variété-Vorstellung,**  
ausgeführt von dem sächsischen uetomischen Duett  
**Geschwister Bachmann.**  
**H. Hoffbratwürste.**  
Um zahlreichem Besuch bittet  
**Karl Stein.**

**Suche für sehr gute Stellen**

bei hohem Lohn zuverlässige Köchin, Stuben-, Haus- und Kinderwärterin, Mädchen für einzelne Herrschaften für hier und Berlin.  
**Frau Henriette Langenheim,**  
Stellvermittler, Schmalestraße 18.  
Verheirateter Herrschaffner auf's Land gef. ist. **D. D.**

**Köchin**

mit guter Zeugnisse spätestens 1. Juli für Herrschaft nach Berlin gesucht. Zweites Mädchen vorhanden. Alles Nähere  
**Markt 24 I.**

**Mädchen**

bei gutem Lohn.  
**Frida Wolf, Rohmarkt 11.**  
**15-jähriges Mädchen**  
aus anständiger Familie sucht 15. Juni oder 1. Juli leichten Dienst. Zu erfragen  
**11 Ritterstraße 14.**  
1. Juli erliches kräftiges Mädchen vom Lande, 15-16 Jahre alt, als  
**Dienstmädchen**  
gesucht  
**Volkstraße 12 I.**  
Donnerstag mittag in Endobgarten ein **Hansdorf** gefunden. **Wohnholten Fischerstraße 6 I.**



## Billigste Bezugsquelle

# Anzüge

das Beste und Eleganteste  
in Stoffen, Fassons und Verarbeitung  
von 50 bis 10 Mk.

## Knaben-Anzüge

viele Neuheiten  
in Blusen, Joppen und Kieler Form  
von 2.75 Mk. an.

## Wasch-Anzüge

in weiss und farbig,  
Blusen und Kieler Form  
von 1.45 Mk. an.

## Wasch-Blusen

weiss und farbig von 55 Pfg. an.

## Wasch-Hosen

mit Leibchen von 50 Pfg. an.

Beachten Sie **Anzug Rekord**, den Schlager der Saison, in meinem Fenster, unerreicht  
an Eleganz und Ausführung 24 Mk.

Pelerinen. Joppen. Farbige Westen. Stoff-Hosen.

# S. Weiss,

## Merseburgs

grösstes Spezial-Geschäftshaus für feine Herren-  
und Knaben-Moden.

### Keine Motten mehr!

beim Gebrauch von **Falkonin**.  
**Falkonin** treibt jede Motte aus.  
**Falkonin** verliert die Dunt.  
**Falkonin** riecht angenehm.  
**Falkonin** ist sauber im Gebrauch.  
**Falkonin** gehört in jeden Kleider-  
schrank. Gibt in Paketen zu 10 und  
25 Pf nur in den Drogerien von  
**Reinh. Rietze, Wilh. Kies-  
lich, Rich. Kupper, Oskar  
Leberl.**

### Rheumatismus-

und Gliedertenden teile ich gerne  
unentgeltlich brieflich mit, wie ich  
von meinen qualvollen bernächtigen  
Leiden vollständig geheilt wurde.

**Carl Bader, München,**  
Kurfürstenstraße 40 a.

**Sommerproffen-Salbe (1,50)**  
u. **Seife (0,50)**

von anerkannter Wirksamkeit empfiehlt die  
**Domapotheke.**

### 3 Hausfreunde

in jedem Haushalte sind

### Dr. Henkels Waschmittel

Millionenfach erprobt und bestbewährt, beliebt in der ganzen Welt.

## Persil:

Pakete a 35 u. 65 Pf.

## Dixin:

Paket 25 Pf.

## Henkels Bleichsoda:

Das idealste und vollkommenste **selbsttätige** Waschmittel von höchster  
Wasch- und Bleichkraft. **Wäscht von selbst** ohne jede Arbeit und Mühe;  
macht die Wäsche blütenweiss, frisch und duftig, **wie von der Sonne ge-  
bleicht**, schon und erhält sie und ist absolut unschädlich bei jeglicher  
Anwendung!

Im Gebrauch **billigstes**, unerreichtes Waschmittel, erleichtert die Arbeit,  
bleicht wie auf dem Rasen und ist absolut unschädlich. Schon das Gewebe, da  
frei von Chlor und scharfen Stoffen!

Bester Ersatz für Soda, vorzüglich zum Einsetzen oder Einweichen der Wäsche  
zum Reinigen von schmutzigem Küchenschir und Holzgeräten, zum Scheuern  
von Fussböden und Wänden, zum Säubern von Milchkannen und Molkerei-Gerä-  
tschaften unentbehrlich beim Hausputz etc.

Überall erhältlich.

Alleinige Fabrikanten:

**Henkel & Co., Düsseldorf.**



### Hautkrankheiten

aller Art empf. Dr. med.  
Wittor v. Lieben **Obermeyer's Herba-Seife**  
In Lab. in allen Apoth., Drog. u. Parf. per Stück 60 Pfg. u. 1 Mk.

### Hebel-Hackmaschinen

### von Rud. Sack

empfehle in neuer Konstruktion mit Vorge-  
stell, leichteste, beweglich, vorzügliche Ar-  
beit leistend, dabei im Preise  $\frac{1}{2}$  billiger als Konkurrenzfabrikate; **Nilpferd-  
Jauchepumpen, Ernterechen, Auma-Dreschmaschinen, Häcksel-  
maschinen zum Grünfütter, Grasmäher für leichte und schwere Bejüngung,  
Zentrifugen etc. mit höchsten Rabatt.**

Maschinenfabrik W. Rosch, Merseburg.

Neu aufgenommen.

Mit dem Ausstosse meines fast alkoholfreien ärztlich empfohlenen

# Caramel-Malz-Bieres

von hervorragender Güte habe ich begonnen.

# G. Bauer, Bierbrauerei, Halle a. S.

Direkt und in den einschlägigen Geschäften zu haben.

Responsible Redaktion, Druck und Verlag von E. B. H. & C., Merseburg.



Zweite Beilage.

Die Körpergröße im deutschen Heere.

Das Ergänzungsjahr XXVIII zur Reichsliste des kaiserlich preussischen Staates...

Betrachtet man zunächst die Körpergrößen...

Die Statistik ergibt außer der Durchschnittsgröße...

Volkswirtschaftliches.

(Deutschland und Kanada. Vor einiger Zeit hatte ein Berliner Blatt eine Meldung gebracht...

Aber die Verwaltung der fischaligen Jagd hat der Bundesratskommission...

Widbaren. Sollte es in einzelnen Fällen das fiskalische Interesse erheischen...

Über die Einkommensteuerverantwortung von Lohnarbeitern...

Vermischtes.

(Drei junge Mädchen durch Gas erstickt.) Ein trauriger Vorgang...

(Süchziger Geldbriefträger.) Das Reichspostamt wird jetzt nach der U. M. M. mit Plänen...

(140000 Mark für einen Karton Parfüm.) In der Royal Horticultural Hall in Westminster...

einige Amerikanerinnen dem Papst ein prachtvolles Automobil geschenkt...

(Meeresopfer.) Nach dem Bureau Veritas veröffentlichten Statistiken...

(Ein französisches Kriegsschiff.) „Eines Engländer Heim“ hat zwei französische Schriftsteller...

(Die Fabrikmarke im Lamakloster.) Der bekannte Minister Oberleutnant Fischer...

(Die moderne Frauenbildung in Japan.) Aus Tokio wird berichtet: Der Fremde...

(Ein gutes Geschäftsmache in Wien.) Ein gutes Geschäftsmache in Wien...

Reklameteil. Adolf Schäfer Wäschegeschäft Entenplan 7. Spezialität: Herrenwäsche Trikotagen.

**Versuchen Sie**  
bei  
**Rheumatismus  
und Asthma**  
unter „Sealfoot“ mit Schutzmarte  
„Zufukrafia“, a. St. M. 1. Viele  
Dankschreiben beweisen die heil-  
wollende Kraft. Broschüre umsonst  
und postfrei.  
**W. Heinrichs & Co.,**  
Klingenthal (Sa.)

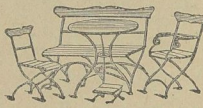
**Näthers  
Kinder- und  
Sportwagen**  
in größter Auswahl  
zu außerordentlich  
billigen Preisen.  
**Karl Leisering,**  
an der Gasse 8,  
nahe am Markt.

**Holzpanzertafeln**  
ausgezeichnet und billig bei  
**H. Lehmann,** Sülzstraße 5  
Größte Auswahl in

**Tapeten**  
neuester Muster empfiehlt zu billigen  
Preisen

**J. Weibgen.**  
**Reisföhrbe,  
Waschföhrbe.**  
Fabrikpreis 3,95,  
5, 6, 7 Mark etc.  
**Otto Müller,**  
Johannisstr. 16

**Knorr's Hafermehl,**  
1/2 und ganze Hünde,  
**condensierte Schweizermilk,**  
50 Pf (Marke Milchmädchen) empfiehlt  
**Oskar Leberl**  
Drogen und Farben,  
Burgstraße Nr. 18.

**Rollschühwände,**  
  
**Gartenmöbel  
und  
Drahtgeflecht**

  
empfehlen in nur bester Ware zu  
billigsten Preisen die Eisenwaren-  
handlung von  
**Otto Bretschneider,**  
Al. Ritterstr. 5. Fernruf 388

**Kinderwagen,  
Sportwagen**  
in größter Auswahl. Der fast täg-  
lich steigende Umsatz auch in diesem  
Artikel beweist am besten die vor-  
treffliche Qualität und Preis-  
würdigkeit der geführten Fabrikate.  
Spielwarenhaus  
**Wilhelm Köhler,**  
Al. Ritterstraße.

**MEY'S Stoffwäsche**  
der Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hofliefer.  
MEY & EDLICH LEIPZIG-PLAGWITZ  
Praktisch, elegant, von Leinen- wäsche kaum zu unterscheiden.  
Jedes Wäschestück trägt obige Schutzmarke.  
Vorrätig in Merseburg bei: **W. C. Schultze,** Gothardstrasse 4,  
(auch en gros), **Carl Reuber,** Franz Jul. Neill, Neumarkt 28, **Bruno  
Börseh,** Buchb. und Papierhandlung.  
Man hüte sich vor Nachahmungen, welche mit ähnlichen Etiketten,  
in ähnlichen Verpackungen und grösstenteils auch unter denselben  
Bezeichnungen angeboten werden, und fordere beim Kauf ausdrücklich  
**echte Wäsche von Mey & Edlich**

**Streichfertige Oelfarben,**  
sehr haltbar, schnell und hart trocknend,  
wetterfeste Spezialfarben  
für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte,  
feinsten weissen Emalje-Lack für Fenster und Türen,  
allerersten doppeltgelochten  
**Leinölfirniss,**  
Schablonen, nur neue Muster in grösster Auswahl, Pinsel  
Für Maurer vorteilhafte Bezugsquelle in der  
**Central-Drogerie Richard Kupper,**  
Markt 17.

**Eine angenehme  
Überraschung**  
für viele Leute sind die hübschen, prak-  
tischen Geschenke, die jedem Paket des  
Reihsenpulvers „Goldperle“  
beiliegen. — Kaufen Sie nur Reihsen-  
pulver „Goldperle“!  
Fabrikant:  
**Carl Gentner, Göppingen.**

**Günther Liebmann,**  
Burgstrasse 9 Merseburg. Telephon 360.  
Anfertigung  
**elekttr. Licht- und Kraftübertragungen,**  
**Telephon-, Klingel- und Blyableiter,**  
**Analogen.**  
Lager in Glüh-, Zantal- und Rernflampen.

**Globin**  
der beste und feinste  
**Schuhputz**  
Allein Fabrikant: Fritz Schulz jun., Akt.-Ges. Leipzig  
überall erhältlich.

**Grosser Massenverkauf**  
wegen vorzunehmenden Bauarbeiten in  
**Emaile - Kochgeschirr**  
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.  
Schmalestr. 2. Ecke an der Gasse.  
**H. Becher.**  
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

**Wackprekzsteine**  
vorzüglichster Gestalt, sind vorrätig.  
Grube „Pauline“ bei Dörfstewitz.  
**Rahmen, Leisten, Spiegel,  
Photographieständer**  
sind zu haben in der Werkstatt für Silber-  
einrahmung von  
**Albert Junge, Schmalestr. 11.**  
**Magenleidenden**  
stehe ich aus Dankbarkeit gern und unent-  
geltlich mit, was mir von jahrelangen, qual-  
vollen Magen- u. Verdauungsbeschwerden  
erhalten hat. **A. Hoock, Kärch,**  
Sachsenhausen 6. Frankfurt a. M.

  
**Dr. Thompson's  
Seifen**  
Garantiert frei von schädlichen Bestandteilen.  
das beste Waschmittel.  
1/2 & Paket 15 Pfg.

  
**Spratt's  
Hundekuchen**  
Billigst — auch Spratt's Geflügel- und  
Küchen-Futter zu haben bei:  
**Carl Eckardt.**

Die eleganteste Merseburger  
**Aufsichtskarte**  
ist Ihnen erschienen.  
Jede Karte ein kleines Gemälde.  
Verlag und Alleinverkaufer bei  
**Albert Bruns, Breiterstr. 1.**

**Möbel aller Art**  
kaufen Sie unbedingt  
am besten u. billigsten  
direkt in der grössten  
und leistungsfähigsten  
Möbelfabrik von  
**C. Hauptmann,**  
Inhaber P. Krameln u. W. Krißel,  
Halle a. S., Al. Ritterstr. 34/36.  
Schnelle Zahlungsbedingungen.  
Transport gratis p. Bahn od. eig. Geleisföhr.

**Friedmann & Co.,**  
Bankhaus,  
Halle a. S., Poststr. 2.  
Vermittlung von Hypotheken auf  
Ackerföhrheit in günstigen Bedingungen.  
Verkauf von mindelst 4% Wert-  
papieren provisionsfrei.

**Patentanwalt  
Sack-Leipzig**  
Besorgung und Verwertung.  
**Zahnpulver**  
mit aktiven Sauerstoff, hervorragend des-  
infizierend und bleichend, frei von schäd-  
lichen Zusätzen, a 0,60 Mk.,  
Antisept. Ratanhia-Mundwasser a 1 Mk.  
empfehlen  
**die Dom-Apotheke.**

**Tapeten**  
billig kaufen will und große  
Auswahl liebt, besuche sich zu  
**Rich. Kupper, Markt 17,**  
Central-Drogerie.  
Leipzig a. Hofstrasse  
n. 10 Pf. an.









Nachstehende Personen sorgen nicht für ihre Familien, so daß diesen aus öffentlichen Mitteln Unterstützung bezw. Pflegegeld gewährt werden muß:

1. Peege, Karl, Maurer, geb. 9. Januar 1871 in Weiskenee.
2. Fischer, Wilhelm, Forner, geb. 26. Dezember 1864 in Gerbig.
3. Ludwig, Ida, unversehrte, geb. 28. April 1856 in Merseburg.
4. Trajad, Karl, Arbeiter, geb. 12. Jan. 1869 in Wschüß.
5. Kreggimargen, Grob, Alfred, Dreher, geb. 23. April 1873 in Merseburg.
6. Förster, August, Maurer, geb. 25. April 1862 in Schöfischwitz.
7. Zeune, Hermann, Arbeiter, geb. 20. Februar 1867 in Merseburg.
8. Stollinowa, Thomas, Arbeiter, geb. 17. Dezember 1867 in Ladowitz.
9. Jentich, Gustav, Müller, geb. 28. Juli 1874 zu Wonschüß.

Wir erlauben uns Mitteilung der Aufnahmestorte der Genannten.  
Merseburg, den 10. Mai 1900.  
Die Armen-Verwaltung.

### Entenplan 9

ist die hochherrlichste eingerichtete 2. Etage zu vermieten und per 1. Oktober zu beziehen. Diefelbe kann geteilt werden. Näheres bei **Moritz Schirmer**, Entenplan 9, 1. Et.

### Parterre-Wohnung,

bestehend aus 3 Stuben, 3 Kammern, Küche und Zubehör, ist zu vermieten und zum 1. Juli zu beziehen. Näheres in der Exped. d. Blattes.

Eine kleine Wohnung möglichst an kinderlose Leute zu vermieten

### Elxstraße 18.

### Möbliertes Zimmer

zu vermieten  
Samalestraße 9.

### Möbliertes Zimmer,

möglichst mit Benutzung guten Klaviers, nahe Stadt-Theater, sucht junger Mann zum 22. d. M. Offerten mit Preis unter **H Z Berlin N, Postamt 20.**

### Anständige Schlafstelle

offen  
Galleistr. 27.

### Schlafstelle offen

große Ritterstraße 3.

### Bücherei-Grundstücksverkauf.

Das den Erben des verstorbenen Bäckermehlers G. Wöben in Vochau bei Döllnitz gehörige gutgehende Bäckerei-Grundstück, versehen mit Materialwaaren-Geschäft, soll gerichtlich verkauft werden. Termin zur Versteigerung desselben findet am 5. Juni 1900, nachmittags 3 1/2 Uhr, in der Woz Schuldsachen-Schlichtung in Vochau statt. 10 Proz. der Kaufsumme ist mitzubringen.

### Eine Scheune

ist zu verpachten  
Rennmarkt 48.

### 6-7000 Mk.

auf sehr gute Hypothek gesucht. Offerten unter **K 13** an die Exped. d. Bl.

### Ein fast neuer Radfahreranzug

billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

### Ein zweiflügeliger Sportwagen

zu verkaufen  
Gutenbergr 25, III r.

**Kinderwagen aufs Land passend, Sportwagen und Kindermantel,** gebraucht aber gut erhalten, billig zu verkaufen

**Paul Eschke**, Namndorf 1 bei Stöbisdorf

### Für Tischler, Stellmacher etc.

Gebrauchte wie neue Bandsägen, Hobelmaschinen zu verkaufen

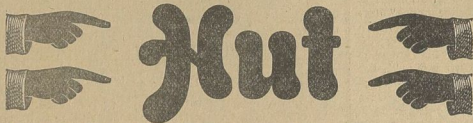
### Gustav Prinz, Galle a. S.,

Dornstraße 1.

### Einen Posten Altzinn

haben preiswert abzugeben  
Gehr Wiegand.

Zum B. Pulvermacher'schen Damenpukgeschäft finden Sie stets den richtigen und kleidsamen



# Hut

für die elegante Modedame sowie für die einfache Frau, für jedes Alter das passende, in stilvoller und modernster Ausführung bei allerbilligster Preisstellung.

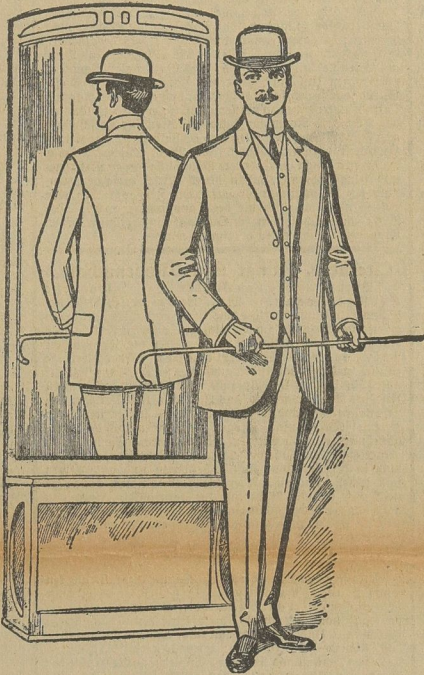
## B. Pulvermacher,

kl. Ritterstraße 12.

Pfingstbestellungen und Umarbeitungen erbitte baldigt.

# Jackett-Anzüge

prima Stoffe, beste Zutaten, elegante Passform.



### Preislagen:

12, 15, 18, 20, 23, 26, 29, 33—50 Mt.

Unerreicht größte Auswahl in allen Größen.

## Oskar Zimmermann

Merseburg. Markt 13. Telefon 289.

Mitglied vom Rabatt-Sparverein.

### E. T.

Heute Sonntag nachmittags 3 Uhr  
Ausflug nach Trebnitz.

### Amphibienverein zu Merseburg.

Die Ausflugsstellung im Schloßgarten-Ealon bleibt am Sonntag den 16. d. M. geschlossen.

Der Vorstand.

### Tanzunterricht

im Gasthaus des Herrn Jähsch in Niederbenna.

Die Tanzstunden finden Montags und Mittwochs, abends 8 1/4 Uhr, statt und können Damen und Herren aus der Umgegend mit teilnehmen.

Ergebeneit

C. Ebeling Tanzlehrer.

### Gondelfahrt

auf der Saale.

Rob. Sternberg.

Heute Sonntag von früh 8 Uhr an

### Speckkuchen.

Oskar Trommler, Schmalestraße.

Der königl. Hofleutnant Herr Feilermeister **Max Mohr**, hier, Gottardstraße 10, fertigt Bäckchen, die im Geschmack besser als die Solterbäckchen, sogar die Franzfurter sind, worauf hiermit besonders aufmerksam gemacht wird.

### Bazar.

Gäßen für das Kaffeebüffet werden an beiden Tagen vormittags erbeten, so dem Abendbüffet am Sonntag nachmittags von 4 Uhr an.

Für den Bazar gingen ein:

H. Kurpion 6 Mt., G. Diefner und Jorde 3 Staubtuchbehälter, Fr. Wäden 6 Mt., Fel. v. Roth 5 Mt. und 1 geb. Krage, Fr. Mahler 10 Mt., Fr. B. Voit 6 Mt., Fr. v. Helfental Kinderband und Tisch, Herr B. Gähler 18 Pipes, G. Seyfert, 6 Gläser, 4 Bilder, 2 Pipes, 1 Tafelstempel, Fr. B. Werber 1 Decke, 2 Schürzen, G. Freitag Schürzen u. Wuschstoff, Weddypömdie 6 Schürzen, 2 Schürze, 12 Tafelstücher, Fr. Günther 1 Kinderkleid, 3 Schürzen und Krage, Fr. B. Schwardt 6 Mt., Fr. Direktor Schütze 6 Mt., Frau Sim. Bihorn 10 Mt., G. Kunzig 8 Büchsen Sonntag, Fr. v. Gunpe 5 Mt., 1 Decke, 1 Wäschebeutel, Fr. Karus, 1 Bild, Frau Verhag, 4 Decken, 1 Briefbeschwerer, Fr. Jelle 2 Kinderstühle, 1 Decke, Schokolade, Ungen. 1 Rahmen, 1 Kasten, Pipes, Fr. Wolfram 1 Wappe, 1 Bild, 1 Postkartenbehälter, Fr. Steinke 3 große Kopflappen, 3 Ds. Fellecken, Fr. G. 4 Mt., G. Eberhardt 1 Wäschebüchse, 1 Kasten, Handarbeiten, Fr. Braabe 1 gr. Sädelchen, Fel. Mäcker 3 Bombadours, viele Schürze, Kramatten, Garnituren, Schals, Ungen. 10 Mt., Frau Wernicke 3 Mt., Fel. Triebel 2 Garzentriffen 1 Bild, 2 Kinderstühlen, 1 Kistchen, Fr. Hohmann 1 Kratzschale, G. Fleischer Beyer 2 Wäsche, G. Fleischer Güte 1 Wusch, G. Janide 1 Garzentriffen, Fr. v. Worde Schachteln, Körbe, Schlüsselbretter, 1 Bild, Porzellanwaren, 1 Orenstirn, Fr. Wedding 1 Wäschebüchse und 2 geb. Streifen, Fr. Schärer 1 Kaffeebede, Tischstühle, Fr. Schradt Saade 4 Mt., G. Gustav Maßprich 1 Kiste, G. Mängel 1 Kistchen, Fr. Luere Sachse zur Würfelbude, Fr. Jorde 2 Wandbilder, Ungen. Keller, Pappel, Saade, Teefanne, Fel. Simon 1 Bild, 1 Wafe, 2 Schalen, G. Wits 3 Röhre, 4 Karton Wäschepapier, 5 Rahmen, 1 Kreuz, 6 Fellen, 4 Wäscheleinen, G. Daumann 6 Karton Wäscheleinen, 2 Rahmen, 7 Kalender, worüber dankend quittiert  
H. v. d. Hede.

**Carl Klingler**  
Kredithaus I. Ranges.  
Halle a. S.,  
gr. Ulrichsstraße 20, 1 Tr.

empfiehlt auf  
Abzahlung  
Möbel aller Art

Brautausstattungen

Anzüge, Paletots

Damenblusen und Röcke

Schuhwaren, Federbetten

Kleiderstoffe :: Teppiche :: Gardinen

Kinder- u. Sportwagen.

Billigste Preise. Abzahl. nach Wunsch.

Verkauft auch nach auswärts.



Beilage zum „Mersburger Correspondent“.

—→ Nähe. ←—

Ich tret in Deinen Garten;  
Wo, Süße, weist Du heut?  
Nur Schmetterlinge flattern  
Durch diese Einsamkeit.

Doch wie in bunter Fülle  
Hier Deine Beete stehn  
Und mit den Blumendüften  
Die Wüste mich umwehn!

Ich fühle Dich mir nahe,  
Die Einsamkeit belebt,  
Wie über seinen Welten  
Der Unsichtbare schwebt.

Eudwig Uhland.

—♦ Die sieben Gernopp. ♦—

(Fortsetzung.)

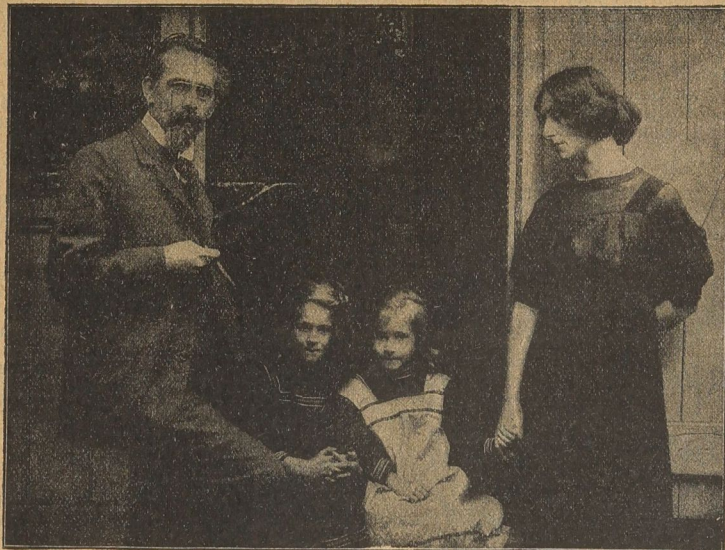
Humoristischer Roman von Georg Freiherrn von Ompteda.

(Nachdruck verboten.)

Kläre überlegte: „Ich weiß nicht, ob nicht Stephanie doch hübscher ist!“ — „Die will immer alles besser wissen!“

„Ja, Fips, aber eigentlich ist doch Stephanie sehr schön!“ — Aber Fips, die sich am schlechtesten mit der „gelehrten“ Schwester stand, wollte es nicht gelten lassen: „Rizbeth ist doch noch hübscher, viel hübscher! Sie hat doch auch sofort Herrn von Dehner gefallen —“ Beide Radischen hingen ihren Gedanken nach, bis Fips plötzlich den Arm um Kläres Hals legte und leise fragte: „Nicht wahr, Kläre, wir heiraten beide nur zusammen?“ Kläre schlug die Hände freudig aneinander: „Am selben Tage!“ — Aber beiden fiel ein, daß ja davon überhaupt noch gar nicht die Rede war, und sie fragten sich nur noch, eng Wange an Wange schmiegend, wer ihnen von den Herren am Sonntag

am besten gefallen habe. Und es kam heraus, daß ihnen eigentlich keiner einen besonderen Eindruck gemacht, abgesehen von



Zum 50. Geburtstag: J. Hart mit seiner Familie in seinem Heim in Wilhelmshagen bei Berlin. Der allgemein beliebte Schriftsteller Julius Hart, der mit seinem verstorbenen Bruder Heinrich viel gemeinschaftlich arbeitete, gehört der modernen Richtung an. Sie waren Mitbegründer der Freien Bühne, deren Leitung Julius führte. Auch als Kritiker hat er sich einen Namen gemacht.

Leutnant Heydrich, dessen Scherz über ihre Kleinheit sie noch immer nicht vergessen konnten. Als sie noch träumten und leise miteinander schwatzten, ging die Tür auf und Marie kam herein: „Mama hat nach Euch gefragt und Euch überall im Garten gesucht. Ihr solltet doch die anderen hereinholen!“ Die Radischen blideten sich ganz erschrocken an. Es waren schon zwei Stunden vergangen, und sie hatten alles vergessen gehabt. Deshalb folgten sie eilig der älteren Schwester in den Salon. — Frau von Gernopp empfing die Zwillinge sehr böse: „So kann man sich also auf Euch verlassen? Papa ist wütend. Nun bin ich natürlich an allem schuld. Mir hat er die Sorge und





Das Südpolarexpeditionsschiff „Nimrod“.

Es war seine zweite Südpolexpedition, die der englische Leutnant Shackleton am 1. Januar 1908 von Littleton auf Neuseeland aus mit dem „Nimrod“, einem alten Walfischfängerschiff, untrat. Mit 2 Automobilschlitten, einigen sibirischen Rossen und 3 Begleitern unternahm der wagetütige, von eiserner Energie befehlte Forscher, den Vorstoß nach dem Südpol, dem er sich bis auf 150 km zu nähern vermochte. Die Kälte schwankte zwischen — 38 und — 58 Grad Celsius. Der südlichste Punkt wurde unter 88 Grad 23 Minuten südlicher Breite und 162 Grad östlicher Länge erreicht. Dort wurde die britische Flagge aufgefianzt und dann unter großen Strapazen der Rückzug nach dem Expeditionsschiff angetreten, das am 4. März 1909 nach viermonatlicher Abwesenheit wieder betreten wurde. Die wissenschaftliche Ausbeute der Expedition ist eine sehr große und wertvolle und soll schon in kurzem veröffentlicht werden.



Leutnant Shackleton (links), sein Begleiter W. Joyce (rechts).

Aufsicht über Lisbeth und Adda übergeben, und ich übergab sie Euch. Das heißt, ich sagte Euch, Ihr solltet ihnen folgen, weil es nichts schadet, wenn Ihr jungen Leute alle zusammen seid, da ich solche Heimlichkeiten nicht leiden kann. Denn es ist sehr unpassend, daß sie so zu viere herumlaufen. Also, wo sind sie nun?"

Und ehe die erichroenen Zwillinge antworten konnten, erschien Herr von Gernopp mit noch röterem Kopf als sonst, daß der weiße Schnurrbart sich leuchtend abhob, und fing nun feinerseits an: „Am Gotteswillen, Kinder, da könnt Ihr schöne Dinge angerichtet haben. Wenn nun erzählt wird, in Groß-Schmiemig, da laufen die Leutnants stundenlang allein mit den Töchtern im Garten herum. Da könntet Ihr wenigstens was davon sagen! Das ist einfach unglaublich! Wenn Ihr uns in solchen Ruf setzt, dann wird's wohl bald mit den Sonntagen aus sein!"

Und als sollte sofort das Schlimmste Bestätigung finden, kam Stephanie mit ihrem Buche atemlos hereingestürzt. Sie wollte anfangen, zu sprechen, doch mit einem Blick auf die jüngeren Schwestern hielt sie inne, und Herr von Gernopp schickte die Radischen hinaus. Dann begann sie den bestürzten Eltern zu erzählen: „Ich muß Euch leider etwas sagen, was ich — was ich von Lisbeth nicht gedacht hätte — ich schäme mich eigentlich darüber. Denkt Euch, ich sitze ganz ruhig auf der Bank am zweiten Wege zum Gewächshaus, wo die Linde steht, da höre ich jemand kommen, und ich klappe mein Buch zu und gehe nach dem Gewächshaus, weil ich weiter lesen wollte, denn ich bin gerade bei etwas, wo ich nicht gern aufgehört hätte, es ist nämlich schon —“

Gastig unterbrach sie Herr von Gernopp, nahm sie bei der Hand, blickte ihr angstvoll in die Augen und sagte: „Mach' mal! Also schnell, was denn?"

„Also da kommt Lisbeth mit Herrn von Deyner gegangen, und denkt Euch, einfach Arm in Arm — einfach Arm in Arm. Und gerade, wie sie vorbeikommen, fährt der freche Mensch herum und gibt ihr einen Kuß —“

Herr von Gernopp fuhr auf: „Seht Ihr's, seht Ihr's, was die Kohlsteine sagt!"

Aber Frau von Gernopp wollte sie verteidigen: „Na, August, sie sind doch im Prinzip verlobt.“

Doch er ereiferte sich: „Prinzip ist nicht Wirklichkeit! Das verbitte ich mir, so was. Aber das kommt eben davon, daß Du die jungen Leute ohne Aufsicht lässest. Das tut nie gut. Und Du bist als Mutter verantwortlich, Emilie!"

„Und Du, August, als Vater!" warf sie schnell ein, während Stephanie etwas gouvornantenhaft meinte: „Ich habe mich geschämt für meine Schwester!"

Herr von Gernopp lief wie rasend auf und ab. Während er noch im höchsten Zorn war, traten die beiden Sinder ganz gleichgiltig ein. Lisbeth vielleicht ein bißchen verlegen, Leutnant von Deyner jedoch freund-



Das Baracken-Rathaus in Messina, in dem auch die Kommunalwahlen abgehalten wurden.



lich lächelnd mit den Worten: „Es ist immer noch recht heiß draußen!“

„Das scheint so,“ erwiderte der alte Herr und blickte Deyner wütend an. Dann schickte er Lisbeth mit Stephanie auf ihr Zimmer. Das junge Mädchen warf, ehe sie ging, ihrem beiläufigen Bräutigam noch einen ängstlichen Blick zu, doch der junge Offizier fragte ganz unbefangenen: „Verzeihen Sie, Herr von Gernopp, was ist denn eigentlich los?“

„Wie kommen Sie dazu, meine Tochter zu küssen, ehe Sie offiziell verlobt sind?“ schauzte ihn der alte Herr diesmal wirklich grob an, aber Frau von Gernopp fügte ängstlich hinzu: „August, mähige Dich, sie sind ja doch für einander bestimmt.“

Doch Leutnant von Deyner erfaßte sofort die Lage, und da sein Rittmeister auf der ganzen Fahrt nach Groß-Schmiedig und seit Sonntag täglich beim Einrücken vom Grezlerplatz immer nur von Adda, von Gernopps, von Groß-Schmiedig gesprochen und zuletzt sich auch noch erkundigt, wie wohl die dicke Adda über ihn dachte, so meinte er, an seinen Absichten nicht zweifeln zu können, und sprach mit festem Entschluß: „Das gnädige Fräulein sollte nur nicht die erste sein. Sobald sie das nicht mehr ist, steht uns doch wohl nichts mehr im Wege. Und sie ist es nicht mehr. Deshalb war ich doch im Recht, ihr den Verlobungsakt zu geben!“

Die Eltern blickten sich ganz erschrocken an. Allmählich aber begannen sie sich klar zu werden, was geschehen sein mußte, und Frau von Gernopp sprach, indem sie sich langsam setzte und ihr Taschentuch an die Augen drückte: „Adda?“

Herr von Gernopp aber ging dem jungen Offizier entgegen, reichte ihm beide Hände und sagte mit vor Mühsung bebender Stimme: „Sie sind wirklich ein Brachtker!“

Leutnant von Deyner war selbst über sein Wagnis verduzt und bekam es nun eigentlich unter der Mühsung und beim Dank seiner zukünftigen Schwiegereltern etwas mit der Angst. Doch die Sache war nun einmal gemacht und mußte durchgeführt werden. Deshalb erklärte er sofort, die beiden neuen Jungverlobten aus dem Garten holen zu wollen. Ehe Herr von Gernopp etwas sagen konnte, war er auch schon davon.

Er hatte sie bald gefunden, denn sie gingen eben dem Hause zu. Schweigend nebeneinander, denn beide waren nicht sehr lebhaft und geistreich, aber eigentlich schauten sie so aus, als ob zwischen ihnen bereits alles im klaren sei, und das Glück leuchtete ihnen aus den Augen.

Deyner hatte sie kaum bemerkt, als sein Rittmeister ihm auch schon zurief: „Sie können gratulieren!“

Die dicke Adda schämte sich und benutzte die Gelegenheit, um vorauszulaufen, sich sofort der Mutter zu entdecken.

„Ich werde gleich in aller Form anhalten!“ jagte Graf Westerbrant zu seinem Leutnant, wobei er ihm kräftig die Hand drückte, doch Leutnant von Deyner entgegnete: „Das brauchen Sie gar nicht!“

„Sie meinen, es ist dem Alten recht?“

„Nein, das nicht, das ist selbstverständlich, aber —“

„Aber ich muß doch meine Verhältnisse aneinanderlegen, daß ich eine Frau ernähren kann, denn Gernopps —“

Leutnant von Deyner jagte ganz großartig, als ob er alles geleitet und vorgeleitet hätte: „Ist schon alles in Ordnung. Die Alten haben schon „ja“ gesagt.“

Der Rittmeister war starr, dann drückte er Deyner nochmals die Hand und sprach: „Ich hab's doch immer gesagt, Deyner: Sie sind der geborene Manager!“

Und sie stürmten im Lauffschritt dem Hause zu, wo schon die glückliche Braut mit den Eltern ihrer wartete.

6

Nun war eitel Wonne und Freude in Groß-Schmiedig, denn bisher war alles über jegliches Erwarten schnell und glücklich abgelaufen, und schon überlegte Herr von Gernopp, ob es unter diesen Umständen noch nötig sein würde, den teuren Omnibus zu kaufen. Frau von Gernopp war dagegen: „August, wenn die Adda und die Lisbeth weg sind, da sind wir doch bloß noch sieben. Und mit sieben geht's am Ende so!“

Aber Herr von Gernopp lächelte verschmüht: „Emilie, wer sagt Dir denn eigentlich, daß Lisbeth weg geht?“

Sie fiel aus allen Himmeln: „Sie ist doch verlobt jetzt? Ganz richtig verlobt?“

„Und was schadet das?“

„Nun, über kurz oder lang müssen wir doch da eine Doppelhochzeit machen!“

Doch er lächelte immer verschmühter: „Das ist ja gerade mein Plan! Ich bin's ja gewohnt, daß Ihr Frauenzimmer

im Hause von meinen Vätern nicht viel hatten. Aber darum sind sie doch gut. Wer sagt Dir denn, daß Deyner — ich meine Egon — nun partout heiraten muß? Haben wir nicht noch fünf unverfugte Kinder? Nun?“

Und sie verstand.

Als dann Egon von Deyner mit Graf Westerbrant am selben Tage — denn sie kamen nun täglich — erschien, richtete es Herr von Gernopp so ein, daß zuerst über den Termin der Hochzeit nicht gesprochen wurde. Und das Glück der beiden Paare war auch so groß, daß sie nicht daran dachten und sich mit dem Augenblick begnügten. Nur beim Abendessen, das ziemlich still zuging, weil alles nur Augen und Aufmerksamkeit für die Brautpaare hatte, fing Deyner einmal an: „Wenn nur das dumme Manöver nicht wäre. Man weiß nicht, soll man vorher heiraten und sich trennen, oder nachher und zusammenbleiben.“

„Zusammenbleiben!“ rief laut Lisbeth, die seit der richtigen Verlobung ein wenig vorlaut geworden war.

Das Thema paßte Herrn von Gernopp gar nicht, und er brach alle Erörterungen darüber ab, indem er in väterlichem Tone sagte, bedeutungsvoll seine Frau anblickend: „Ihr müßt Euch nicht jetzt schon durch solche Ueberlegungen Euer Glück trüben. Wie ich verlobt war, da hing mir der ganze Himmel voller Geigen, und ich hätte die erste Zeit für keine trockenen Berechnungen Sinn gehabt.“

Deyner lag immer irgend eine böse Bemerkung auf der Zunge, und er mußte sich förmlich überwinden, um nicht zu fragen, ob sein demüthiger Schwiegervater seine erste oder zweite Verlobung meine? Aber damit war vorderhand die drohende Terminfrage hinausgeschoben.

Die beiden Paare saßen bei Tisch nebeneinander. Die dicke Adda hielt unausgesetzt unter der Tischdecke die Hand ihres Verlobten und blickte ihn, ohne viel zu sagen, mit ihren großen, guten Augen an, während sie tief atmete. Auch Graf Westerbrant sprach wenig. Er war so bequem und fühlte sich so glücklich in seiner behaglichen Ruhe, daß er kein Bedürfnis empfand, sie zu hören. Nur ab und zu einmal flüsterten sich die beiden etwas zu.

Auch Lisbeth hatte ihres Verlobten Hand erfaßt und drückte sie, doch auf dem Tische, ohne etwas zu verbergen. Und sie war im Gegenteile sehr lebendig, lachte, schwatzte und führte das große Wort: „Ist es nicht verrückt, daß wir uns jetzt plötzlich alle „Du“ nennen? Stephanie, hast Du meinen Egon auch „Du“ genannt?“

Die gelehrte Schwester mochte solche Scherze nicht leiden und zeichnete einfach nicht darauf, sodaß Lisbeth etwas kleinlaut ward und ganz schwieg, als auch die Radischen auf ihre Frage nicht antworten wollten. Nun entstand plötzlich eine längere Pause. Herr von Gernopp aber hatte noch immer Angst, Egon möchte vom Hochzeitstage sprechen, deshalb lenkte er die Unterhaltung mit einemmal auf etwas ganz anderes: „Kinder, wißt Ihr denn, daß wir einen neuen Gutsnachbarn bekommen haben oder werden? Vielleicht schon haben?“

„Wer denn? Wo denn? Wie heißt er?“ fragte man von allen Seiten, und Stephanie erriet sofort das Gut: „Wöhnsdorf!“

Herr von Gernopp meinte lachend: „Warum?“

„Weil das alle Jahre ein anderer kauft!“

„Von dem, der darauf Pleite gemacht hat!“ ergänzte Egon, und Graf Westerbrant beteiligte sich nun auch am Gespräch, indem er als Landwirt sein Urteil in die Waagschale warf: „So weit ich den Boden kenne, muß dort auch jeder Pleite machen!“

„Es ist dieselbe Lage wie Groß-Schmiedig!“ entgegnete ein wenig verprellt Herr von Gernopp, doch Egon von Deyner machte sofort die Sache wieder gut, indem er, sich höflich verneigend, sprach: „Um so größer die landwirtschaftliche Kunst unseres verehrten Schwieger... oder vielmehr Papas! Und in diesem Sinne, lieber Mitschwiegerjohn in spe, wollen wir die Gläser ergreifen...“

Er mußte einen Augenblick Pause machen, bis die jungen Mädchen Wein in ihre Gläser gegossen, zwar nur einen Fingerhut voll jede, aus doppelter Furcht, zuviel zu verbrauchen und sich einen kleinen Schwips anzutrinken. Dann hob er sein Glas und fuhr fort: „Und nun, Lisbeth, Bertha, Fips, Kläre, Adda, Stephanie, Marie —ardon, die Anciennität ist doch richtig gewesen — natürlich vom Jüngsten angefangen, wie beim Standgericht — also geneigtste und liebwerteste Braut, teure und vielgeliebte Schwägerinnen, erhebt Eure Gläser und trinkt auf das Wohl der beiden, die zu Eltern zu wählen Ihr eine fabelhafte Vorsicht entwickelt habt — sie leben hoch, hoch, hoch!“

(Fortsetzung folgt.)



## In den Himmel hinein.

Eine Himmelfahrtsgeächte von J. Geld.

So oft die wilden Jungen von Gurtenbach ihren Eltern Anlaß zur Klage gaben, gebrauchten die — nicht etwa den Stock — sondern eine hier allgemein verbreitete Redensart: „Na wart', mein Birschchen, Du kommst in die Hölle! . . .“

Meinten aber wiederum etwas anderes, als den düstern und feuergechwängeten Himmelfahrtstagen.

Am Ende der Stadt lag ein von dichtem Grün verwechelter Garten, der dem reichen Fräulein Gerlach gehörte. Mitten darin ein Häuschen und unten, wo der Fluß vor Jahrzehnten die jetzt verfallene Mühle getrieben hatte, ein langgestrecktes Haus, das eigentlich vier Familien Unterkunft gewährte, in Wirklichkeit aber nur eine, den Abdecker Keck mit seinen mütterlichen zehn Kindern, barg. Dieses Anwesen trug im Volksmunde den Namen Hölle.

Die Kinder hatten einen heillosen Respekt vor diesem irdischen Jammerthal. Wenn es der Zufall wollte, daß eins auf der saftigen Wiege einen Strauß Sahnenfuß oder ein biskchen Glücksflee rupfte, während die Bewohnerin des Vorderhauses, Fräulein Gerlach, im Garten spazierte, dann lief es schreiend und verängstigt davon.

Das hatte allmählich in die Einsamkeit der reichen Alten einen Haß gegen alles Menschliche getragen.

Wilhelm Keck, der Älteste des Abdeckers, ein stiller, verträumter Junge von dreizehn Jahren, war der einzige, bei dem Fräulein Gerlach eine Ausnahme machte. Er durfte, wenn das alte Mädchen unpäßig war, ihr in Küche und Stubbe allerhand Dienste verrichten und erhielt dafür allmählich die abgetragenen Kleider des verstorbenen Müllers Gerlach. Die waren nun zwar weder schön noch passend, aber danach fragte der verkommene Junge nichts. Fräulein Gerlach besah dafür einen Edelstein, durch den man in den Himmel sehen konnte. Er weinte, wenn die Tränen aus dem Herz drückten, und lachte, wenn ein Kugel die Brust sprengen wollte — denn er war — eine Geige.

Wilhelm Keck hatte von Hans Kramert, der richtige Geigenstunden zu 50 Pfennigen erhielt, spielend leicht die ersten Handgriffe erlernt. So zogen denn an stillen Abenden zuweilen weiche, leise Klänge durch den wildbewachsenen Garten. Manch einer blieb draußen am Zaun stehen, lauschte mit verhaltenem Atem und dachte nachher: „Ja, ja, wenn das ein reicher Junge wäre, der hätte wohl eine Zukunft.“ — So wuchs Wilhelm Keck Gegenwart zum vierzehnten Jahre heran. — Eines Abends erschien er ungerufen in der Wohnung des alten Fräuleins. Sein Gesicht sah rot und geschwollen aus, aber seine Augen lachten.

„Fräulein,“ stieß er atemlos hervor, „Vater hat mich wieder geschlagen, weil ich bei Hans Kramert war, — aber das schadet nichts! Kramerts Lehrer will mir umsonst Geigenunterricht geben, — bloß eine Geige soll ich mitbringen!“

„Nun, und . . .“ fragte das Fräulein, und ihr Menschenhaß trieb eine giftige Blüte — „was geht das mich an?“

Das Gesicht des Jungen war leidenschaftlich bewegt. „Ich möchte Ihre Geige! Bitte, bitte . . . ich werde sie in mein Halsstuch wickeln und so vorsichtig wie den Milchtopf tragen . . . Bitte, bitte!“

„Also auch Du,“ sagte das alte Fräulein leise, „auch Du! Nicht, weil Du mir etwas Gutes antun wolltest, warst Du hier . . . nur aus Egoismus mit habgierigen Nebengedanken . . . auch Du . . .“

Wilhelm Keck verstand nicht den Schrei des gequälten Herzens. Er hörte nur die bittere Rede ein wenig später: „Die Geige bleibt, wo sie ist! Und Dich will ich auch nicht mehr sehen, mein Birschchen!“

So verlor das Kind den Edelstein, durch den es in den Himmel gehen hatte.

Dann und wann erzählte das alte Mädchen der Gebieterin von ihm: „Keck, der Junge . . . denke Sie bloß . . . mir hat er sich richtig allein 'ne Geige verdient. Fünf Mark kost' sie. Er hat den Meistenden so lange die Koffer von der Bahn geschleppt, bis er sie zusammengehatt . . .“ — Nun brauchte er ihre Geige also nicht mehr.

Es war am Abend vor Himmelfahrt, um die achte Stunde, als von den Steinen des Hofes plötzlich ein Schrei aufsprang und zu dem alten Fräulein lief, das den ersten Spargel suchte. Es klang, als wenn das Herz eines Kindes sich wundgestoßen hat . . . Fräulein Gerlach hob den Kopf und lauschte hinaus,

sah aber nichts als ein paar Maikäfer, die aufgeschwehrt emporburten.

Sie vergaß den Spargel und ging aus dem verwachsenen Garten auf den Hof. Da sah sie ein Kind mit ausgebreiteten Armen auf den Steinen liegen und dachte, daß es tot sei.

Als sie es anrührte, zuckte es zusammen und schaute aus glanzlosen Augen in das Gesicht der Alten, die einen Schrei ausstieß.

„Wilhelm, sieh' auf! Was machst Du hier?“

Da trock er schwerfällig empor. Ein paar Stückchen braunpoliertes Holz wurden sichtbar.

„Was ist das?“ fragte sie ihn.

Der Junge wollte antworten, konnte aber nicht . . . meinte indes, daß er spräche, und stieß in Wahrheit doch nur einen Schrei aus. Da öffnete sich oben in dem Familienhaus ein klapperiges Fenster, und der Abdecker Keck antwortete für seinen Sohn: „Ein Nichtstuer is er. Kocht kein Mahlzeit . . . schtoppt kein Strümpf . . . spielt bloß auf der Geig. Nu hab ich ihm den Dred zerichmissen! Nu wird er woll schtoppen können, un nach Pfingsten kommt er bei mir in die Lehr . . .“

Fräulein Gerlach konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Sie bekam den Ton nicht aus den Ohren . . . Draußen schufen die Stunden der feiertäglichen Erwartung eine lichtgefüllte, duftige Frische. Himmelfahrt . . . Das alte Fräulein biß in ihr Kissen hinein. Das war nur ein Rest für die Glücklichen, die auf Erden keine Hölle hatten. Sie mußte nichts von einem irdischen Himmel. Sie war immer häßlich und dabei verachtet gewesen, weil ihr Vater verbotenes Spiel geduldet und damit manch junges Blut auf schlimme Wege getrieben hatte.

Nach ihrem Herzen hatte keiner gefragt. Das Geld — o ja — das hatten sie wohl begehrt . . . Wünsche waren genug zu ihr geflohen . . . Arme fanden sich reichlich ein, bis sie endlich inne wurden, daß es hier keine Erfüllung gab.

Sie hielt es nicht mehr unter den dicken Federbetten aus. Sie stand auf, warf den verblöhten Schlafrock des Vaters über und tastete sich in den Garten hinaus.

Das Asthma . . . dummes Asthma . . . dachte sie und sog gierig die frische Luft auf. Sie konnte ohne Furcht in dieser dritten Morgenstunde lustwandeln. Hierbei verirrt sich weder ein Dieb noch jemand, der einen Feststrauch billiger Blumen für sein Liebchen haben wollte. Und doch!! Rief da nicht jemand zum Klückchen hinab? Trug die Gestalt nicht vorzüglich etwas in den Armen?

Reuchend lief sie hinterher. Der Verfolgte war schon dicht am Wasser . . . Da erkannte sie, wer es sei. „Wilhelm,“ rief sie . . . „Wilhelm Keck, das darfst Du nicht tun.“

Geh er sich besinnen konnte, hatte sie ihn gepackt.

„Meine Geige,“ sagte er wie irre . . . „Sie sollen meiner Geige nicht weh tun.“ Da sah sie, daß er die traurigen Restlein seiner Seele hatte mitnehmen wollen.

Eine Stunde später mußte der alte Keck seine Tür öffnen, so sehr er auch tobte. Draußen schlug eine Hand ungestüm gegen die Holzfüllung. — „Serrje,“ sagte er und zog die Hofenträger eilig herauf, „dat Fräulein . . .“

„Keck,“ stammelte die mühsam, „Zhr Junge schläft bei mir drüben. Sie sollen ihn nicht suchen. Er gehört mir jetzt . . . ich habe ihn mir heute nacht gerettet. Sie haben ja noch neun andere Kinder . . . wie wär's, wenn Sie ihn mir ganz überliehen, als mein Kind! Das Alter hätte ich . . . Er soll doch ein Künstler werden . . . Das Geld dazu hat sich auch in dieser Nacht gefunden . . .“

„Meinetwegen,“ brummte der Alte, „das Mahl kochen un de Schrümpf schtoppe kann auch schon der anner . . .“

Als nun die Sonne und Wilhelm Keck erwachten, wunderten sie sich sehr. Auf Fräulein Gerlachs Bett, in dem der Abdeckerjunge geschlafen hatte, lag die alte, kostbare Geige, und das Fräulein streichelte sie und schob sie dem blaffen Knaben in die Arme.

„So, nun spiel uns was, mein Jung!“

Und der richtete sich empor und ließ sie das kleine Liedchen singen, das er vor allen anderen liebte:

Und die Englein stehen im irdischen Licht,  
Nur die Augen der Leute, die sehen sie nicht.

Den Augen aber, die jetzt in dem kleinen Zimmer strahlten, waren sie nicht verborgen . . . Die haben den Himmel offen und fanden an diesem lichten, feierlichen Himmelfahrtstage hinein . . . . .



Frühlingszeit. Nach dem Gemälde von H. Böhmert.

## Auf der Fährte.

(Fortsetzung.)

Von R. S. Charleton. Deutsch von Margarete v. Wenden.

(Nachdruck verboten.)

„Medensarten“, sagte Harvey, als sie fort waren. „Sie wollen ebenso wenig schlafen als ich. Sie denken, sie haben irgend welche Aufschlüsse aus Ihrer Erzählung erhalten. Sie wollen auf eigene Faust handeln. Das Sprichwort: Aus Erfahrung wird man klug, bewährt sich hier nicht. Es sind zwei haltige, fürchte Leute, das sah ich gleich. Ich will wetten, daß sie schließlich doch wieder zu uns kommen müssen.“

Nach dieser langen Rede wandte der Detektiv sich an Pegrum. „Sie müssen mir die ganze Geschichte haarklein noch einmal erzählen, alter Junge, ich muß jede Einzelheit erfahren, besonders über den Carl und seinen Bruder.“

Die ganze Familie erlief neugierig herbei, sie wollten diese wundervolle Erzählung noch einmal hören; am eifrigsten war Rachel. Alle setzten sich gemächlich nieder, mit Ausnahme des alten Lee, der mitnämig an seinem Halstuch herumfähte und jämmerlich seinen Naden rieb.

„Ich würde mich freuen, wenn ich die ganze Bande der Haas eines Tages am Galgen baumeln sähe“, sagte die alte Lee feindselig.

„Es ist möglich, daß Sie das Vergnügen einmal haben, alte Dame“, erwiderte Harvey munter. „Einstweilen müssen Sie sich damit trösten, daß sie eingesperrt sind.“

„Wie lange?“

„Einen Monat vermutlich. Vorwärts, Pegrum!“

Gebuldig fing Amos Pegrum noch einmal von vorn an und gab mit huter Hilfe jedes kleine Detail zum besten. Zuletzt hatten sie noch ein förmliches Kreuzverhör zu bestehen, und danach wollte Harvey fort.

„Kommen Sie mit in meine Kammer, alter Freund“, scherzte der Detektiv beim Abschied, „ich muß Ihnen etwas zeigen.“

Pegrum ging mit ihm nach dem Nachhose, wo die Kriminal-Polizisten einquartiert waren. Die Australier waren ausgegangen.

„Sagte ich's nicht?“, rief Harvey triumphierend. „Sie haben etwas vor, so sicher wie zwei mal zwei vier ist. Ich wollte Sie gern allein sprechen, Pegrum, die Lees brauchen nicht alles zu wissen, besonders diese Rachel; sie will es sich zwar nicht merken lassen, aber sie hat doch ihre Hand mit in diesem netten Spiel.“

Pegrum erwähnte seinen beabsichtigten Besuch in Glendyt. „Das rate ich Ihnen zu unterlassen. Zwar, wenn Sie fest dazu entschlossen sind, nützt es nicht, Ihnen abzuraten. Sie gehen immer blindlings in die Falle.“

Pegrum war kein genialer Mensch, aber eine redliche Natur, der vor Wehndürnissen nicht feige abbog.

„Was kann mir denn dort geschehen?“, fragte er beinahe ärgerlich.

„Lassen Sie's auf sein, ich sage nichts weiter, als: Seien Sie vorichtig, wenn Sie in der Richtung weitergehen müssen.“

„Haben Sie denn irgend einen Verdacht?“

„Sie wollten James Wintern in Ihrer eigenen Angelegenheit sprechen, mir geht es ebenso. Können Sie sich's vorstellen, daß er mir damals nach Ihrem Verschwinden in Audley Court 1000 Pfund versprach, wenn ich Sie fände? Er brannte darauf, Sie zu sprechen, und kam ein über das andere Mal zu mir, um zu erfahren, ob Nachricht von Ihnen gekommen sei.“

„Narrenspößen! Es ist ganz außergewöhnlich, doch bestätigt es mich nur in meinem Voratz, heute noch zu dem Carl zu gehen.“

„Sie wollen meinen Rat nicht annehmen. Aber vergessen Sie meine Warnung nicht, seien Sie schlau, verstehen Sie mich?“

„Ich verstehe nur, daß es klug ist, wenn man seine Augen immer offen hat.“

„Merken Sie sich: Wenn Sie es je im Leben für nötig halten, so halten Sie heute die Augen offen“, verietzte der Detektiv orakelhaft.

„Sie müssen einen besonderen Grund haben, mir jetzt diesen dringenden Rat zu erteilen. Darf ich ihn wissen?“

„Beherzigen Sie nur, was ich sagte.“

Nach dieser Abfertigung mußte Pegrum sich zufrieden geben. Wenn Harvey sich doch bestimmter ausdrücken möchte, er mußte mehr, als er sagen wollte. Alles, was er aus ihm herausgebracht hatte, war einfach die Warnung, sehr auf der Hut zu sein. Er war weit entfernt, sich hiermit zufrieden zu geben, sondern grubelte über die rätselhaften Worte des De-

tektivs, während dieser Verdienstvolle rauchend am Feuer saß. Endlich sprang er auf; es war Zeit, seinen Gang nach dem Schlosse anzutreten.

37.

Auf Pegrums Veranlassung hatte Frau Harvey ihm seinen Koffer von London geschickt, der jetzt in Harveys Wohnung stand. Natürlich wünschte der Detektiv, daß sein ehemaliger Hausgenosse wieder bei ihm wohne; aber Ben Lee wollte sich durchaus nicht von seinem Freunde trennen. Seine treuen Freunde nur aus dem Grunde zu verlassen, um die Unnehmlichkeit eines bequemen Unterkommens zu genießen, brachte er nicht übers Herz. Er hatte dem alten Lee einen Sovereign ausgenötigt, den letzten Rest seiner geringen Barschaft; aber der brave Mann weigerte sich hartnäckig, etwas anzunehmen von jemand, der durch so viele Bande an ihn gefesselt sei.

Pegrum wechselte seine verdorbene, etwas ruinenhafte Kleidung, um sich auf seinen Gang vorzubereiten. Dann schlenderte er gemächlich auf dem Wege dahin, es war noch früh. Der Diener, der ihm öffnete, war neu, er hatte ihn noch nie gesehen. Seine Lordchaft sei beschäftigt, hieß es, ob er nicht eintreten und warten wolle. Er erwiderte, er wünsche seinen alten Bekannten, den Kellermeister, zu sprechen, in dessen Zimmer wolle er warten. Er wurde hingeführt. Der alte Herr, der im gewohnten Rehnthale saß, sah sehr niedergelagert aus, alles Pompöse war verschwunden. Er sprang auf, als er seinen Besucher erkannte, und reichte ihm matt lächelnd die Hand.

„Sie besuchen mich zu trauriger Zeit, Herr Pegrum.“

„Ist etwas vorgefallen?“ fragte dieser. Er dachte, die Niedergelagertenheit des alten Mannes sei vielleicht einer schlechten Nachricht über den Bruder seines Herrn zuzuschreiben.

„Grund genug“, erwiderte der alte Mann, fast in Tränen ausbrechend. „Fünfundvierzig Jahre bin ich hier . . . als Knabe und als Mann . . . im Dienst gewesen. Seit dem Unglück, das seinem Bruder zugefallen ist, ist seine Lordchaft wie ausgewechselt; er, der sonst so gut und freundlich war, gibt keinem mehr ein gutes Wort. Gestern kam einer von seinen Freunden aus London zu Besuch her, seitdem ist es nicht mehr mit ihm auszuhalten; diesen Morgen hat er mir gekündigt, ich soll auf der Stelle fort. Das ist hart für mich alten Mann, ich dachte, daß ich hier in meinem Dienste sterben würde. Wo ich nun hingehen und was ich tun soll, weiß ich nicht.“

Hier übermannte ihn sein Kummer, er weinte laut.

Pegrum war sehr gerührt und bot seine ganze Beredbarkeit auf, um ihn zu trösten.

„O, Herr Pegrum, Sie sind so sehr gütig, das kann ich nicht ertragen. . . ich habe sehr schlecht an Ihnen gehandelt. Als Sie damals herkamen und dann an mich schrieb, wußte ich die ganze Zeit, daß Herr Wintern in London, in seinem Klubhause war. Jedenfalls hätte ein Brief von Ihnen ihn da erreicht. Ich schrieb ihm, daß Sie hier gewesen wären, und gab ihm Ihre Adresse an, weil ich ihn warnen wollte; ich fürchtete, Sie hätten vielleicht schlechte Absichten gegen ihn. Können Sie mir vergeben?“

„Vergeben will ich Ihnen gern, obwohl mir dadurch sehr übel mitgespielt wurde; aber ob er Ihnen vergeben wird, wenn er alles weiß . . . ist zweifelhaft. Wenn Sie mir damals mitgeteilt hätten, wo er zu finden sei, würde er sich jetzt nicht in so schrecklicher Lage befinden. . . ich hätte dann nicht dieses Kabeltelegramm abgeschickt, das ihm diese australischen Polizisten auf den Hals gebohrt hat.“

„Großer Gott! Vergib mir . . . ich meinte es gut . . . ich wollte den Sohn meines alten Herrn vor Schaden bewahren.“

„Seien Sie nicht zu traurig“, Pegrum klopfte ihm auf die Schulter, „es ist nun nicht mehr zu ändern.“

Plötzlich erkante eine Glocke . . . der Diener trat ein und meldete, daß seine Lordchaft jetzt bereit sei, Herrn Pegrum zu empfangen.

Als er durch die stattliche Halle mit dem Parkettfußboden, kostbaren Teppichen, Gemälden, Waffen und Jagdtrophäen schritt, dachte er, daß doch die angesehensten und wohlhabendsten Menschen nur Spielbälle in den Händen des Schicksals sind. Wenn jemand in der Welt vollkommen glücklich und sorglos leben könne, müßte es der Besitzer dieses vornehmen Bohnsüßes mit den Ländereien und dem großen Einkommen

sein. Statt dessen mied er jetzt seine Bekannten, saß von Kummer niedergebeugt in seiner Behausung und war vielleicht der Bedauernswerteste auf seiner großen Besitzung . . . mit Ausnahme seines unglücklichen Bruders, der auch auf dem Gute war, wie man vermutete.

Der Carl saß in dem halbdunklen Bibliothekszimmer am Schreibtisch. Er saß auf, als Pegrum eintrat, wandte jedoch gleich wieder sein Gesicht ab und blickte sich über seine Zeitungen und Schreibereien und wartete darauf, daß sein Besucher zuerst sprach. Pegrum ging gleich zur Sache über.

„Ich habe Ursache zu vermuten, daß Sie den Aufenthalt Ihres Bruders kennen und daß Sie ihn sprechen können, wenn Sie es wollen.“

„Wie kommen Sie zu dieser Vermutung?“ fragte der Carl ärgerlich.

„Von dieser Frage wollen wir absehen, mein Lord. Angenommen, daß es so ist . . . wollte ich Sie in meinem und Ihres Bruders Interesse bitten, mir bei ihm Zutritt zu verschaffen. Ich muß ihm eine vertrauliche Mitteilung machen und gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß niemand es erfahren wird. Ich habe wichtige Gründe zu dieser Bitte.“

„Was wollen Sie von ihm?“ fragte der Carl kühl.

„Bitte um Entschuldigung . . . das ist meine Angelegenheit allein.“

Der Carl stützte den Ellenbogen auf den Tisch und lehnte den Kopf in die Hand. Er saß lange in Nachdenken da. Endlich blickte er auf, ohne seinen Besucher anzusehen, und wandte den Kopf nur halb zur Seite. Es hatte den Anschein, als sei er von Kummer und Scham überwältigt.

„Es kann vielleicht nicht schaden,“ sprach er wie vor sich hin, „unter der Bedingung, daß Sie allein kommen und niemand verraten, was Sie beabsichtigen, und später auch über diese Angelegenheit Stillschweigen bewahren?“

„Ich erkläre mich bereit dazu . . . selbst auf die Gefahr hin, daß es aussieht, als hätte ich es mit einem erklärten Verbrecher zu tun,“ sagte Pegrum festlich.

Der Carl beute zusammen.

„Es ist gut. Ich werde es so einrichten, daß Sie ihn sprechen können. Sie kennen ja wohl eine gewisse Schafhürde auf einem Hügel in nordwestlicher Richtung von hier?“

„Gute Lordschafft wissen, daß ich sie kenne.“

Der Carl stützte.

„War es nicht grauig dort nachts? Sie haben da eine Erfahrung gemacht?“

„Gute Lordschafft haben ganz recht.“

„Und würden Sie sich nach dieser Erfahrung getrauen, den Ort um Mitternacht wieder zu betreten?“

„Ich traue der Ehrenhaftigkeit des Lord Glendyk.“

Seine Lordschafft beute wieder zusammen.

„Schön. Heute ist Montag . . . können Sie am Mittwoch um Mitternacht an dem bezeichneten Orte sein?“

„Ich werde mit Vergnügen kommen,“ versprach er, ohne sich zu befinden.

„Sie sind ein tapferer Mann, aber merken Sie sich, Sie müssen ganz allein kommen.“

„Ich verstehe. Ich komme allein und verspreche Verschwiegenheit und würde noch viel mehr tun, um James Mintern zu treffen . . . den „ehrenwerten Jim“, wie wir ihn nannten.“

Zum drittenmal beute der Carl zusammen. Er schellte. „Es ist alles gut, weiter ist wohl nichts zu sagen. Begleiten Sie den Herrn, Fletsch. Leben Sie wohl.“

In gehobener Stimmung verließ Pegrum das Schloß. Nur noch zwei Tage . . . dann würde er dem Mann ins Antlitz schauen, den er so lange gesucht hatte. Nun war er am Ende all seiner Mühen und Wanderungen. Er hatte unbegrenztes Vertrauen zu Lord Glendyk. War er nicht ein britischer Edelmann, der in großem Ansehen stand? Nein, diesmal hatte er nichts zu befürchten. Seine ganze Gedanken- und Gefühlskraft galt nun nicht mehr ausschließlich der Zwangsborstellung, die ihn so lange beherrschte hatte. Voller Freude und Hoffnung eilte er zu Willy Wilton; er wollte ihr mitteilen, daß das Hindernis, welches sie trennte, jetzt beseitigt sei. Was galt ihm jetzt alle Trübsal und Mühe der Vergangenheit? Die gegenwärtige Freude hatte die Erinnerung daran begraben. Ihm war zumute, als ob seine Füße gar nicht den Boden berührten, ein wildes Jauchzen ging durch sein Herz, in langen Sätzen sprang er über die Heide zu ihr . . .

Wie dufteten die Kiefern; wie weich war das Moos und die Kiefernadeln unter ihren Füßen! Die Liebenden schritten wie auf einem Teppich, als sie wieder den beliebten Platz in der Pflanzung aufsuchten . . . dahin, wo sie sich zuerst ihre Liebe gestanden hatten. Welch rosige Zukunftsträume schweb-

ten vor ihnen! Welche Lustschlösser bauten sie da und wie schnell enteilten die Stunden . . . sie vergaßen die Außenwelt in ihrer Verunkenheit.

Pegrum ermannte sich und sagte: „Erinnerst Du Dich, daß die Zigeunerin mir sagte, es sei etwas zwischen uns, das erst beseitigt werden müsse? Ich glaube zwar nicht an den Unsinn, aber darin hat die Alte recht. Es gab etwas, was unsere Vereintung aufhielt, ja, sie fast ganz hinderte. Nur noch zwei Tage, dann ist es vorbei.“ Sein Blick umfieng ihre Gestalt.

Willy wurde von einem unruhigen Gedanken erfaßt.

„Sie sagte aber auch, sie sähe einen roten Dunst von Blut,“ erwiderte sie ernst und schüttelte sich an seinen Arm. „O lieber Amos, begib Dich nicht in Gefahr . . . sei auf der Hut um meinethwillen.“

Da wurde ihm die Stirn mit einemmal ernst, er mußte an den Vorschlag des Carl denken; der Gedanke an die Schafhürde am Abhang des Hügels als Stätte eines mitternächtlichen Stillstehens war nicht verlockend. Doch der Carl hatte den Vorschlag gemacht, dem konnte er getrost vertrauen, das war seine Ueberzeugung.

„Fürchte Dich nicht, Herzlieb, ich werde nicht Gefahr laufen. Du mußt Dich nicht daran kehren, was die alte Frau sagt.“

„Aber Du sagtest eben noch, daß die Alte in einem Punkt recht habe, weshalb soll sie es denn nicht in dem anderen haben?“ beharrte sie.

Amos sah, wie sie mit dem Entschlusse kämpfte, ihn seinem Schicksal zu überlassen. Zögernd, mit halber Ueberwindung, sagte er: „Sie kann nicht in allen Dingen recht haben; wenn es in einem Fall stimmt, kann man um so mehr annehmen, daß sie sich in dem anderen irrt.“

Diese Logik konnte sie zwar nicht widerlegen; dennoch siegte sie ihn an, alle Vorlicht anzuwenden, sich vor Gefahr zu bewahren. Um sie zu beruhigen, versprach er ihr es. So plaudernd ergingen sie sich, bis die langen Schatten an die Heintfehr mahnten. Dann trat er den Rückzug nach dem Lager an. Noch bei der Schonung an einer Seite des Weges traf er Harvey, auf einem Zaun sitzend und seine Pfeife rauchend. Amos sah so frisch und freudig aus, daß der alte Detektiv scherzend sagte: „Sie haben wohl das große Los gewonnen, alter Junge?“

„Noch nicht,“ lachte Pegrum, „aber wer weiß, was wird.“

„Wen haben Sie im Schlosse? Einen, den Sie kannten?“

„Ich sah den Kellermeister, der sehr geknickt ist, weil der Lord ihm gekündigt hat, und natürlich auch den letzteren.“

„Keinen anderen? Nicht einen, den Sie aus London kannten?“

„Nun Sie es erwähnen, fällt mir ein, daß der Lord eine Unterredung mit jemand aus London hatte, so wurde mir gesagt; ich habe ihn nicht gesehen und weiß nicht, wer er ist.“

„Sie werden erkaunt sein, wenn ich Ihnen sage, daß der Herr aus London Wilcor ist!“

„Was? Zum Dreck, wie kommt der hierher? Der Bauernfänger im tête-à-tête mit dem Carl von Glendyk! Was in aller Welt hat das zu bedeuten? Vielleicht will er Geld von seiner Lordschafft erpressen unter der Drohung, seines Bruders zweifelhafte Taten zu enthüllen. Gleich so vielen anderen mag er gekommen sein, um den „ehrenwerten Jim“ zu suchen, der ihm verpflichtet ist. Jedenfalls beweist sein Kommen seine vollkommene Frechheit und Sicherheit.“

Harvey lächelte nur.

38.

Am anderen Morgen kam der Detektiv ins Lager und erzählte, was er in Glendyk erfahren hatte, wohn er oft ging, nicht um Erfundigungen einzuziehen, Gott bewahre, sondern nur um mit dem Kellermeister oder dem Diener, zuweilen auch mit den Stallleuten oder Gärtnern freundlich zu plaudern. Der Carl, der sich seit dem Unglück seines Bruders nur nachts hatte blicken lassen, hatte mit seinem Gaste aus London einen Spaziergang auf der Terrasse gemacht. Noch wunderbarer . . . seine Lordschafft hatte Fischereigeräte befohlen, und mit Angelruten in der Hand waren sie zusammen fortgegangen, ganz allein; sie brauchten keine Begleitung, hatte der Carl zu den Aufsehern gesagt, es sei ihnen mehr an der frischen Luft gelegen, als am Sport. Es war kaum zu glauben! Daß der Lord einem gemeinen Bauernfänger eine Unterredung gestattetete, ließ sich noch dadurch erklären, daß der Mann beteuert hatte, ihm wichtige Geschäftssachen unterbreiten zu müssen; aber daß er mit dem Menichen zum Angeln ausging, war unfassbar. Harvey machte den Vorschlag, ihrem Beispiel zu folgen und auch zum Angeln auszugehen. (Fortf. folgt.)

## Interessantes aus aller Welt.

Der Kurdenhäuptling Ismail Aga auf der Brautschau. In Kurdistan zählt zu den bekanntesten Brigantenchefs der Kurdenhäuptling Ismail Aga. Da er gewillt ist, in die Ehe zu treten, ist er dieser Tage auf die Brautschau gezogen und hat die Anordnung getroffen, daß ihm sämtliche heiratsfähige Töchter seines Stammes zur Wahl vorgeführt werden. Unser Bild veranschaulicht den malerischen Vorgang, wie sich Ismail Aga, umgeben von den Stammesältesten, die Schönen seines Stammes durch die Familienhäupter vorkühren läßt. Leicht wird ihm seine Wahl bei dem Liebreiz und der großen Anzahl der Erschienenen wirklich nicht geworden sein, das sehen wir schon an seiner zurückgelehnten nachdenkenden Haltung. In Kurdistan, wie überhaupt im Morgenlande treten die Mädchen schon im Alter von 10 bis 12 Jahren in die Reihen der Heiratsfähigen. Die Stellung der Frauen ist hier aber viel freier als im übrigen Lande. Sie gehen ohne Schleier und zeigen sich ohne Scheu auch außerhalb des Hauses den Männern. Die Kurden, ein iranischer Volksstamm im Gebiete des oberen Tigris, sind größtenteils Nomaden und sind teils den Türken, teils den Persern unterworfen. Sie werden 400 000 Köpfe stark geschätzt. Kurdistan umfaßt die türkischen Vilajets Diarbekr, Erzerum und zum Teil Bagdad, sowie die persische Provinz Kurdistan oder Ardilan mit der Hauptstadt Kirmanischah. Die Brigantenbanden der



Der Kurdenhäuptling Ismail Aga auf der Brautschau.

Kurden bilden eine ständige Gefahr für die christliche Bevölkerung Kleinasiens, da sie, von der Regierung je nach der Lage unterstützt oder nicht, bald dieses, bald jenes Dorf brandschatzen und plündern.

## Lustige Ecke

### Kurze Dankbarkeit.

Verbrecher (welcher soeben hingerichtet werden soll): „Bitte, Herr Scharfrichter, machen Sie es bloß gut, ich will Ihnen Zeitlebens dankbar sein!“

### Kerventüfel.

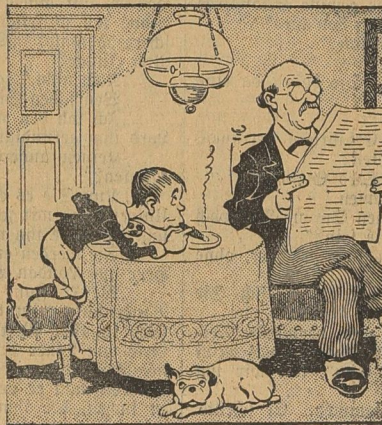
Motorfahrer (auf einsamer Landstraße dahinaufend): „Wenn man nicht hier und da so einen Kerl überfahren möchte, könnte einem die Geschichte nachgerade langweilig werden!“

### Frech.

Richter: „Wie kamen Sie dazu, den Anzug zu stehlen?“  
Angeklagter: „Damit ich hier vor Gericht anständig erscheinen könnte!“

### Fatales Versprechen.

M.: „Ist denn das Bild Ihrer Tante gut?“  
B.: „Es ist wenigstens von einem sehr renommierten Maler gemalt!“



### Oekonomisch.

„Was, nach Italien willst, Nazl? Ja, was fällt denn Dir ein?“  
Nazl: „Schau, ich hab da a unbenützte Anfrichtsarten von Neapel gefunden, und da will ich halt jetzt hinreisen, damit ich Verwendung dafür find!“

### Parbenü.

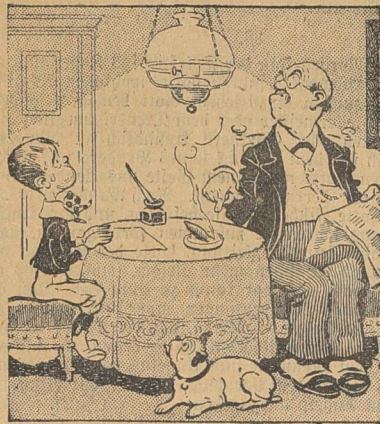
„Dies, meine Damen, ist mein neues Palmenhaus. Ich sage Ihnen, Sie werden ein schöneres Palmenhaus nirgends finden, selbst nicht im Herzen von Afrika!“

### Der witzige Johann.

Baron: „Was Besonderes in meiner Abwesenheit vorgefallen?“  
Johann: „Narwohl, Herr Baron, keiner hat eine Rechnung gebracht!“

### Gedankensplitter.

Die kurze Geschichte manchen Guts:  
Der Vater vermacht's, der Sohn betut's.



### Widerlegt.

(Zert zu besuchenden Eltern.)

1. „Mach einen Zug!“
2. „Fris, hast Du eben geraucht?“
3. „Nein, Papa!“

### Ein praktischer Arzt.

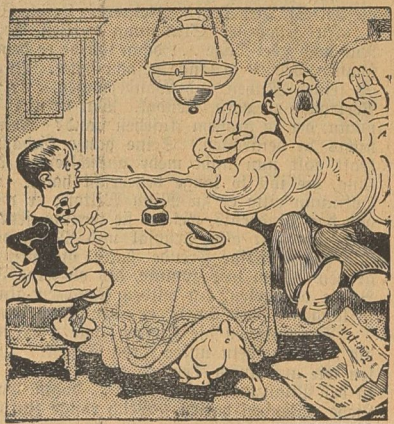
„Nun, Herr Doktor, wie steht es mit meinem Manne?“

„Nicht ganz gut! Er braucht vor allen Dingen Ruhe. Ich habe hier ein paar Schlafpulver aufgeschrieben!“

„Und wann soll ich ihm dieselben geben?“  
„Ihm? Die sind für Sie bestimmt, meine Gnädige!“

### Beim technischen Examen.

Professor: „Was stellen Sie sich unter einer Kettenbrücke vor?“  
Kandidat: „Wasser!“



Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 10. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Gedeon, Charlottenburg, Weinmarchstr. 40.



